

DEUTSCH-INDISCHE GESELLSCHAFT E.V.



MITTEILUNGSBLATT
1/2006

Inhaltsverzeichnis

I. Indien und Deutschland- Berichte und Analysen

China und Südasien von Dr. Hans-Georg Wieck	5
Indien entdeckt Europa von Dr. Hans-Georg Wieck	9
300 Jahre Deutsch-Indische Beziehungen - Ein Pulsnitzer Sachse an der Koromandelküste von Dr. Lydia Icke-Schwalbe	10
„Ich tun euch zu wissen inngeheym das ich des willens pin nach India zu fahren“ Vor 500 Jahren begannen die deutsch-indischen Handelsbeziehungen von Dr. Michael Mann	13
Magsaysay-Preisträger 2005 Indische Ärztin und Journalist aus Bangladesch ausgezeichnet von Tobias Grote-Beverborg	18
Ausgrabung der 5000 Jahre alten Stätte Haryana von Dr. Balbir Goel	20
Nothilfe für ‚unberührbare‘ Flutopfer in Tamilnadu, Indien - das <i>Dalit Human Rights Centre</i> in Chengalpattu - von Dr. Thomas Friedrich	21
Dr. Günter Krüger erhielt postum den „Padma Bhushan“ Verdienstorden	22
Neuer Botschafter Deutschlands in Neu Delhi: Bernd Mützelburg	22

II. Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. – Berichte und Programme

Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. in Lübeck Rückblick	23
Laudatio für Sri Harijanu Harshita von José Punnamparambil	25
Englische Presseerklärung zur Jahreshauptversammlung 2005	27
In Memoriam Herbert Fischer, Botschafter a.D. von Dr. Lothar Günther, DIG Berlin	28

Nachruf Professor Dr. Herbert Härtel 30
von Dr. Corinna Wessels-Mevissen

Nachruf Sirtaj Sarup 30
von Prof. Jürgen Lütt

Professor Rahul Peter Das (DIG Halle) erhält die Auszeichnung „Hind Rattan“ 31
(„Juwel Indiens“)

III. Sonstige Veranstaltungen und Programme

Das deutsche Indien-Jahr 33
Zu Gast bei Literaturfreunden
von Martin Kämpchen

Das 300-jährige Jubiläum der Dänisch-Halleschen Mission 34
Ein internationales Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen im
Rahmen des Themenjahres „Die Welt statt der Provinz.
Die internationale Dimension Halles.“
von Ulrike Reichmann

Vortragsangebot 36
Planen Sie eine Veranstaltung über Indien/Südarien?
Suchen Sie fachkundige Referenten?
von Rainer Horig

Zeitsprünge, Raumfolgen 37
Kunst aus Bangladesch, Indien und Pakistan
ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), Stuttgart,
24. Februar – 7. Mai 2006

IV. Literatur

Der Hindu-Nationalismus in Indien 39
Aufstieg - Konsolidierung - Niedergang?
Uwe Skoda, Klaus Voll (Hrsg.)

Globale asiatische Großmacht? 39
Indische Außen- und Sicherheitpolitik zwischen 2000 und 2005
Klaus Voll

MIRABAI 40
Liebesnärin
Die Verse der indischen Dichterin und Mystikerin
aus dem Rajasthani übertragen von Shubhra Parashar

<u>V. Dialog der Mitglieder der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. und ihrer Freunde</u>	42
Impressum	43

I. Indien und Deutschland – Berichte und Analysen

China und Südasien

Dr. Hans-Georg Wieck

I. Einleitung

1. China und Südasien – ist das ein Thema, dessen internationale Brisanz die informierten Beobachter von den Stühlen reißt? Heute sicherlich nicht – ganz im Gegensatz zu der Zeit, als die indische Regierung und danach die pakistanische Regierung ihre nuklearen Waffentests im Mai 1998 durchführten und Indien seinen Beschluss mit der Bedrohung Indiens durch China begründete.

Und doch sollte die tatsächliche Antwort auf die Frage nach dem heutigen Verhältnis und den Zukunftsperspektiven der Beziehungen zwischen Südasien - man muss wohl sagen zwischen den in Südasien gelegenen Staaten - und China den Beobachter aufhorchen lassen. Was aber könnte dem Beobachter entgangen sein, was in Zukunft von strategischer, von politischer Bedeutung werden könnte, bislang aber kaum eine Rolle gespielt hat?

In der Tat gibt es ein solches Phänomen, das noch zu deuten ist. Mit atemberaubender Geschwindigkeit verstärken sich die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Indien und China. Der Handelsaustausch erreichte im Jahre 2004 rund 14 Mrd. US\$. Schon im Jahre 2008 soll der Handelsaustausch den Umfang von 20 Mrd. US\$ erreichen und möglicherweise die USA als bislang wichtigsten Handelspartner Indiens hinter sich lassen.

Die Europäische Union in ihrer Gesamtheit ist weiterhin Indiens größter Handelspartner, aber das politische, das sicherheitspolitische Gewicht Europas im asiatischen Raum ist marginal.

Möglicherweise wird sich der Handelsaustausch zwischen Indien und China in weniger als fünf Jahren vervierfachen. Solche Perspektiven wurden bis vor kurzem als Phantasien abgetan.

Die gegenwärtigen Steigerungsraten im bilateralen Außenhandel lassen auf ein Umdenken in der Relevanz der beiderseitigen Beziehungen für die Gesamtpolitik und –Ausrichtung dieser beiden Giganten schließen.

Oder sind diese Steigerungen doch nur eine Zufälligkeit in der gegenwärtigen Wachstumsphase der Volkswirtschaften Chinas und Indiens, die so schnell verschwinden kann, wie sie sich entfaltet hat?

Der hier angesprochene Handel geht vornehmlich nicht über die Internationalen Handelshäuser, welche die Märkte in Japan, den USA und in Europa für chinesische Billigprodukte in der Hand halten, sondern über eine Unzahl von kleineren indischen und chinesischer Firmen „mit Bodenhaftung.“ Die Preise liegen unterhalb der Weltmarktpreise (Waren gegen IT Dienstleistungen).

2. Können wir vielleicht von einer wirtschaftspolitischen Renaissance eines, weite Teile des Kontinents umfassenden Raumes sprechen, der einstmals durch die Seidenstrasse als Brücke zwischen den Zivilisationen

zu großer internationaler Bedeutung gekommen war, um später in den Sog von Großmachtrivalitäten – zwischen Großbritannien, China, Russland - zu gelangen und marginalisiert zu werden? Das Ringen um die Vorherrschaft in Afghanistan, Tibet und der Mongolei sowie in Sinkiang und um die Grenzen zwischen Tibet und China einerseits und Britisch Indien andererseits stand im 19. und 20. Jahrhundert im Zentrum der internationalen Auseinandersetzungen, deren Auswirkungen bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg spürbar blieben.

An die Stelle der auswärtigen Großmächte traten nach dem zweiten Weltkrieg als rivalisierende Mächte China und Indien auf den Plan.

In den fünfziger Jahren scheiterte der Versuch Nehrus, bei gleichzeitiger gegenseitiger Anerkennung und Nichteinmischung im Kampf gegen die noch bestehenden Positionen der Kolonialherrschaft eine gemeinsame internationale Position Chinas und Indiens aufzubauen. China verweigerte sich und beanspruchte eine Vormachtstellung. Es ignorierte die MacMahon Grenzlinie, die Anfang des 20. Jahrhunderts zwischen Britisch Indien und Tibet mit der Präsenz eines Beamten aus Beijing unterzeichnet worden war und führte einseitig Grenzverschiebungen durch, z.B. Akzai Chin und Teile des von Pakistan kontrollierten Gebiets von Kaschmir.

Auch die chinesisch-pakistanische Kooperation im Rüstungsbereich, vielleicht sogar in Fragen der nuklearen Waffenkapazitäten war Teil der chinesisch-indischen Rivalität, die sich auch auf Entwicklungen in Tibet, Nepal, Sikkim und Bhutan sowie an den Grenzen der indischen Nordostgrenzprovinz auswirkte (Chinesische Angriff bei Tawang im Jahre 1962). Die von der britischen Kolonialmacht eingerichtete „Nordostgrenzregion“ wurde später durch die Bildung mehrerer indischer Unionsstaaten abgelöst.

3. Nach dem Ende des Kalten Krieges veränderten sich schrittweise die Beziehungen zwischen Indien- und China. Es wurde der Versuch unternommen, und diese Bemühungen stehen weiterhin auf der Tagesordnung, unter Ausklammerung der unterschiedlichen Rechtspositionen, an der in der Realität nicht markierten MacMahon-Grenzlinie mehr Sicherheit zu schaffen – durch Ausdünnung der Truppen beiderseits der Grenzlinie (Line of Actual Control), d. h. durch vertrauensbildende Maßnahmen und durch die Erweiterung des Handelsaustausches – mit zunächst sehr mäßigem Erfolg.

Die pakistanisch-chinesischen Beziehungen erfuhren eine gewisse Abkühlung. Diese Veränderung manifestierte sich in der chinesischen Reaktion auf die Kargil-Krise in den neunziger Jahren. Gleichwohl lässt sich die fortbestehende machtpolitische Rivalität Indien-China nicht leugnen, die sich in der Begründung der indischen Nuklearwaffenprogramms manifestierte, auch wenn sich darin zunächst einmal nur das Ziel verdeutlichte, mit China auf gleicher Augenhöhe verhandeln zu können (Nuklearstatus, VN-Sicherheitsrat). China steht den Bestrebungen Japans und Indiens skeptisch wenn nicht ablehnend gegenüber, als Ständige Mitglieder in den VN-Sicherheitsrat berufen zu werden. Die jüngste energie-politische auch rüstungspolitische und damit gesamtpolitische Annäherung zwischen den USA und Indien wird nicht ohne Einfluss auf die weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen den beiden großen Völkern in Asien – Indien und China – bleiben – ob in einem konstruktiven oder in eine die Rivalitäten anheizenden Sinne wird die Zukunft lehren.

II. Das Konzert der großen Mächte in Asien

Die Zukunfts-Perspektiven lassen sich in einigen Thesen zusammenfassen, die – wie es bei Thesen stets der Fall zu sein pflegt – durchaus kontrovers diskutiert werden können:

1. Das Beziehungsgeflecht der in Südasien gelegenen Staaten zu und mit China lässt sich in das Konzert der großen Mächte oder regionaler Verbundsysteme wie ASEAN im asiatisch-pazifischen Raum einbetten, wie es sich jedenfalls aus heutiger Sicht darstellt und wahrscheinlich in die Zukunft hinein weiter entwickeln wird.

2. In jedem einzelnen Beziehungsgeflecht auf bilaterale Ebene stehen kooperative und rivalisierende, nicht nur konkurrierende Beziehungsfelder mit einander in Verbindung, zumindest in einem Spannungsverhältnis, z.B.

- USA-Japan (Sicherheit, Handel)
- USA-China (Handel, Finanzen, Taiwan, Großmachtaspirationen)
- USA-Indien (Sicherheit, Regionale Interessen, Handel,)
- USA-ASEAN (Wirtschaft, Sicherheit)
- USA-Russland (Rivalität im Fernen Osten, Sicherheit)
- China-Indien (Machtrivalität, Handel)
- China-Japan (Machtrivalität, Handel)
- China-Russland (Rivalität, Handel)
- China-ASEAN (Handel, Unabhängigkeit)
- Indien-Russland (Handel, Rüstung, Rivalität)
- Indien-Japan (Sicherheit, Handel)
- Indien-ASEAN (Sicherheit, Handel)

Handels- und Finanzströme können mit strategischen und mit politischen Perspektiven in einem Spannungsverhältnis stehen. In den Bilanzierungsprozess mit der jeweils andren Macht stellen die Bindungen und Konflikthanfälligkeiten des Partnerlandes im internationalen System Komponenten dar, die Rückwirkungen auf das bilaterale Verhältnis der beiden Länder zueinander, aber auch auf die Beziehungen mit den anderen größeren und kleineren Länder des Raumes haben.

Das lässt sich am Beispiel des Verhältnisses der USA zu den anderen Hauptzentren darstellen.

3. Wie können angesichts dieser komplexen und komplizierten Netzwerke internationale Sicherheit und ein wirksames Krisenmanagement erreicht werden?

Es scheint, dass in Fragen der internationalen Sicherheit ein Krisenmanagement in Asien ohne die USA nicht denkbar, aber unter den Rahmenbedingungen einer von den USA eventuell angestrebten globalen Hegemonialmachtposition aber auch nicht möglich ist.

4. Die internationalen Wirkungen einer über den handelspolitischen Rahmen hinausgehenden Annäherung zwischen **Indien und China** sind sicherlich noch in keiner Kanzlei, keinem Forschungsinstitut gründlich durchdacht worden. Gegenwärtig zeichnet sich eine solche Dimension in den Beziehungen auch nicht ab. Eine nachhaltige politische Annäherung zwischen Indien und China mit Nutzanwendung auf die innere Entwicklung und die internationalen Beziehungen der beiden Großen im südlichen und zentralen Bereich Asiens würde auch neue internationale Rahmenbedingungen für die Entwicklung der kleineren Nachbarländer und auf der Weltbühne schaffen.

Eine Verdichtung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern in Fragen der internationalen Wirtschaftsordnung (WTO) liegt durchaus im Bereich des Möglichen, ja ist in einzelnen Fragen auch schon erfolgt. Ihr Gewicht im globalen Wirtschaftssystem nimmt zu.

5. Vor dem Hintergrund von Globalisierungstendenzen und von strategischen Dreier-, Vierer- und Fünferkonstellationen haben sich Indien und China auf den Weg der starken, nachhaltigen und raschen Entfaltung des Austausches zwischen den beiden Wirtschafts- und Technologie-Potentialen begeben. Das ist eine Perspektive, die vor vier bis fünf Jahren noch kaum vorstellbar war.

In wenigen Jahren könnte China der stärkste Handelspartner von Indien sein - bislang sind es die USA als Einzelstaat und die EU in ihrer Gesamtheit, während des Kalten Krieges die USA und einige Male die Bundesrepublik Deutschland. Aber im Außenhandel Chinas spielt der Handel mit Indien heute noch eine untergeordnete Bedeutung – das Zuwachspotential scheint groß zu sein. Das relative Gewicht Indiens für die chinesische Wirtschaft kann sich ändern.

Die anderen Südasien-Länder werden diese positiven Entwicklungen grundsätzlich begrüßen, fürchten aber sicherlich auch, bei bilateralen chinesisch-indischen Absprachen politischen und internationalen Charakters übergangen oder in ihren Interessen benachteiligt zu werden.

III. Zusammenfassung

Neben den USA tritt China als handelspolitischer Partner, vielleicht auch als wirtschaftspolitischer Partner auf dem südasiatischen Subkontinent stärker denn je in Erscheinung. Dies ist dauerhaft ohne eine engere Verknüpfung mit dem indischen Wirtschaftspotential nicht möglich. Dies wiederum ist nur auf der Grundlage stabiler politischer Beziehungen denkbar, die derzeit nicht bestehen, und die aus heutiger Sicht nur auf der Grundlage eines austarierten politischen Rahmens erreichbar zu sein scheinen.

Indien entdeckt Europa

von Dr. Hans-Georg Wieck

In geostrategischer Hinsicht ist die Europäische Union keine „Weltmacht“ – dennoch ist die Union auf der Weltbühne ein dynamischer Faktor, der von anderen Teilen der Welt wahrgenommen und in Rechnung gestellt wird:

- Zusammen mit den Vereinigten Staaten haben die Mitgliedstaaten der Europäischen Union der sowjetischen Expansion nach dem zweiten Weltkrieg Einhalt geboten und eine ideologische und eine strategische Konfrontation in eine strategische Partnerschaft umwandeln können.
- Europa ist heute das politische Bollwerk im Ringen um eine internationale Rechts- und Friedensordnung, die sich auf verbindliche Konventionen, gemeinsame Institutionen für Krisenmanagement abstützt und staatliche sowie gesellschaftliche Rehabilitationsprogramme nach gewalttätigen internen und internationalen Auseinandersetzungen glaubwürdig und nachhaltig durchführt.
- Konfliktbewältigung, die sich ausschließlich auf militärische Potentiale abstützt, hat sich wieder einmal als untauglich erwiesen.
- Die Europäische Union ist mit ihren Mitgliedstaaten das weltgrößte „Außenhandelsunternehmen“, an dem keiner vorbeigehen kann, und das es sich nicht erlauben kann, irgendeinen Teil der Welt nicht als Partner wahrzunehmen und zu behandeln.

Indien nimmt traditionell – wenn es denn Europa wahrnimmt - die einzelnen Länder des Kontinents wahr und sieht in ihnen die auf der Weltbühne handelnden Mächte. Nur langsam gewinnt die Vorstellung von Europa als einem „Machtfaktor auf der Weltbühne“ im Bewusstsein der indischen Führungsschicht an Bedeutung. Dies geschah vor allem in Verbindung mit dem Irak-Konflikt und in Fragen der internationalen Staaten- und Wirtschaftsordnung.

In diesem Jahr ist Indien auf mehreren weltbekannten internationalen Veranstaltungen, die in Europa stattfinden, Partnerland:

- auf dem von Professor Schwab organisierten Weltwirtschaftsforum in Davos/Schweiz (Februar 2006)
- auf der führenden internationalen Industriemesse Hannover (April 2006), die auch den indischen Ministerpräsidenten Manmohan Singh in die niedersächsische Metropole bringen wird
- auf der weltgrößten internationalen Buchmesse, der Frankfurter Buchmesse im Oktober 2006

Dies sind herausragende Ereignisse – sie sind jedoch keine Eintagsfliegen, sondern Indikatoren für eine wachsende Befassung miteinander – im Interesse einer funktionierenden internationalen Zusammenarbeit, im Interesse einer Vertiefung des Beziehungsgeflechts zwischen den wirtschaftlichen, sozialen und wissenschaftlichen Einrichtungen, aber auch zwischen den vielschichtigen Zivilgesellschaften.

Das 50-jährige Bestehen der Deutsch-Indischen Handelskammer, die ihren Hauptsitz in Mumbai, Bombay hat, und in der mehr als 7.500 Firmen als Mitglieder registriert sind, darunter 500 deutsche Firmen, mitwirken, erinnert daran, dass die deutsche Wirtschaft mit ihrem Engagement auf dem Subkontinent nicht bis zur wirtschaftspolitischen Liberalisierung im Jahre 1991 gewartet hat, sondern schon kurz nach Herstellung der indischen Unabhängigkeit im Jahre 1947 den Weg nach Indien angetreten hat, erfolgreich angetreten hat – und zwar ungeachtet der wegen der damals dominanten staatlichen Einflüsse auf die Wirtschaft bestehenden vielfältigen administrativen und finanziellen Schwierigkeiten.

Die geschichtliche Aufarbeitung der außen- und innenpolitischen Zusammenhänge, die bei der Herstellung der indischen Unabhängigkeit am 15. August 1947 vorherrschten, werden im kommenden Jahr aus Anlass des sechzigjährigen Bestehens des unabhängigen Indiens und Pakistan erneut reflektiert und neu bewertet werden. Immer noch lasten die Spannungen zwischen Indien und Pakistan wegen der Kaschmirfrage auf dem ganzen Subkontinent und stellen ein erhebliches Sicherheitsrisiko dar.

In der beiseitigen Wahrnehmung gibt es immer noch viele Defizite, die im Wege der Unterrichtsprogramme an Schulen in beiden Ländern, aber auch in weiterführenden Studien abgebaut werden sollten. Enge Grenzen sind wegen der Sprachbarriere gegeben, aber nicht weniger wirksame wegen der geographischen Entfernung und der klimatischen Unterschiede, aber auch in vielerlei Hinsicht wegen der so unterschiedlichen sozialen Lebensbedingungen

Die Präsenz Indiens in Europa sollte zur täglichen Erfahrung werden – die Präsenz Europas in Indien nicht minder.

300 Jahre Deutsch-Indische Beziehungen - Ein Pulsnitzer Sachse an der Koromandelküste

Dr. Lydia Icke-Schwalbe, Dresden

Da die deutschen Fürstentümer im europäischen Zeitalter der Entdeckungen und der nachfolgenden Aufklärung nicht direkt an kolonialen Eroberungen beteiligt sein konnten, war die auf ökonomische und geistige Werte ausgerichtete Kontaktaufnahme zu „India“, dem Weltreich jenseits der antiken Grenze im Bereich des Indus- Flusslaufes, um so intensiver. Gewebe und Gewürze, „weißes Gold“ und mannigfache Edelsteine gehörten seit dem frühen Mittelalter zu den begehrten Gütern. Exotische Schätze häuften sich in „indianischen Kammern“ an. In einem Bericht von Vasco da Gama an seine Königin ist zu lesen, dass kostbare Leinen-Tücher aus Portugal und Spanien zu den königlichen Gastgeschenken gehörten, die der portugiesische Admiral dem indischen Herrscher überbringen sollte. 1498 erreichten die portugiesischen Schiffe erstmalig glücklich die südindische Malabarküste. Groß war das Entsetzen und unverständlich für die Ankömmlinge, als ihre Geschenke für den Zamorin von Calicut, den „König der Berge und des Meeres“ von Vijayanagar, gar nicht zugelassen wurden, sondern als seiner unwürdiges wertloses Zeug bei den untergeordneten Höflingen verschwanden. Umgekehrt weckten aber die von Indien mitgebrachten Stoffe, textilen Rohstoffe und

Gewürze in Europa verstärkte Begehrlichkeiten nach einem orientalischen Luxus. Alle europäischen Fürstenthöfe gierten danach. Das einheimische Handwerk übernahm vielfältige Anregungen in Technologie und Materialien aus dem neuen europäisch-ostasiatischen Überseehandel. Auch in den sächsischen Handwerksbetrieben wurden Wissen und Materialien, wie Erden, Mineralien, spezielle Gewürze und Indigo, für begehrte und bewunderte Produkte verarbeitet, die erst im Gefolge des Südasienhandels verfügbar wurden. Über den weltweiten Handelsplatz der Leipziger Messe fanden neue Faserstoffe, wie Rami, Jute und Baumwolle, sowie innovative Färbetechniken Eingang. Mit Indigo und der „Purpurwurzel“ wurde in speziellen Reservetechniken der Blaudruck entwickelt. Weil viele Färber den gefahrlosen Umgang mit den fremden Färb- und Beizbädern nicht ausreichend kannten, belegte das Kurfürstentum Sachsen zwischen 1650 und 1653 das Indigofärben als „Teufelszeug“ sogar mit der Todesstrafe. In Frankreich wurde erst 1737 die Indigofärberei erlaubt. Mit holländischen Schiffen schickten sächsische Kurfürsten Landeskinder nach „India“, um zu lernen und die Reichtümer in Sachsen nutzbar zu machen. Berühmt geworden ist der Reisebericht eines Gärtners aus Sachsen, der im Sold der Holländer asiatische Pflanzen, Samen und die Kenntnis exotischer Früchte nach Dresden brachte. „Der Orientalisch-Indianische Kunst- und Lust-Gärtner“ von George Meister wurde bereits 1692 mit kurfürstlich sächsischem Privileg in Dresden veröffentlicht.

So ist es nicht verwunderlich, wenn am Beginn nachhaltiger wirksamer geistig-kultureller Beziehungen zwischen Indien und deutschen Ländern ein in Sachsen, in der damaligen Leineweberstadt Pulsnitz, gebürtiger Mann steht. Die Ankunft des Bartholomäus Ziegenbalg am 9. Juli 1706 in der dänischen Kolonie Tranquebar, im heutigen Ort Tarangambadi, an der südindischen Koromandelküste markiert den Beginn von Beziehungen, die vom Bemühen um Kennenlernen und Verständnis getragen waren. Kaum einer in Deutschland verbindet allerdings diesen Namen mit der heute sächsischen Kleinstadt Pulsnitz. Man kennt sie eher in Verbindung mit würzigen Pfefferkuchen.

Bartholomäus Ziegenbalg steht am Anfang der deutschen protestantischen Missionsarbeit, die aus dem pietistisch-protestantischen Halle an der Saale mit den Franckeschen Stiftungen gefördert und geleitet wurde. Halle gehörte damals zu Kur-Brandenburg. Kurfürst Friedrich III, ab 1701 regierte er als Friedrich I. König von Preußen, förderte die pietistische Reformbewegung mit einem neuen Bildungs- und Erziehungskonzept großzügig.

Ziegenbalg wurde am 10. Juli 1682 in Pulsnitz, in einer Korn- und Flachshändler-Familie geboren. Seine frühkindliche Prägung erhielt er in der damaligen Leineweberstadt, bis er nach dem frühen Tod beider Eltern seine Heimatstadt verlassen musste, um in der Obhut der älteren Schwester seine Ausbildung an wechselnden Schulen fortzusetzen. Im Verlaufe seines Theologiestudiums kam Ziegenbalg 1703 nach Halle, wo ihm die neu errichteten Franckeschen Stiftungen mit ihrem einmaligen Schulsystem besonders vorbildhaft erschienen, so dass er sich als Student und später als protestantischer Theologe der dortigen Arbeit eng verbunden fühlte. Auf diesem Lebens- und Bildungshintergrund ist es gut nachvollziehbar und kein Zufall, dass der junge Ziegenbalg einer Empfehlung von A.H. Francke folgte und sich zusammen mit Heinrich Plütschau zur „Bekehrung der Heiden“ unter der Obhut des Dänischen Königs in deren 1616 gegründete Handelsniederlassung in Süd-Indien entsenden ließ. In acht Monaten lernte er „Tamulisch“, die Ortssprache und Schrift

der ansässigen Bevölkerung, sowie Portugiesisch. Sein Ziel war es, das Bildungs- und Erziehungskonzept, das er in den Franckeschen Stiftungen kennengelernt und als in höchstem Maße menschlich förderlich erkannt hatte, auch in Indien umsetzen zu können. 1707 eröffnete er die erste Mädchenschule für sog. „Sklavenkinder“, d.h. für Angehörige unterer Schichten der indischen Gesellschaft, und übertrug erstes christliches Liedgut ins Tamil, seine sogenannte „Allgemeine Schule der wahren Weisheit“. Insgesamt hat er 14 Bücher in „Malabarisch“, d.h. Tamil, verfasst, deren Inhalt die intensiven Diskussionen mit einheimischen Gelehrten, den hinduistischen Brahmanen, aber auch tiefere Studien der überlieferten Tamil-Literatur widerspiegeln.

Andererseits versorgte der aus Pulsnitz stammende Deutsche sein Heimatland mit viel indischem, „malabarischem“ Wissen. Er verfasste die ersten „tamulisch-deutschen“ Sprachverzeichnisse und philosophischen Erläuterungen aus Südindien für die deutschen Landsleute, vor allem aber für die sachliche, wissenschaftliche Erkundung. Mit seinen Übersetzungen von Evangelien der christlichen Überlieferung transportierte Bartholomäus Ziegenbalg umgekehrt auch europäisches philosophisches und religiöses Denken im eigenen Sprachgebrauch in die Tamil-Landessprache. Er tat dies sogar in der einheimischen, überlieferten Buchform. Bartholomäus Ziegenbalg schrieb seine erste Übersetzung des Lukasevangeliums ins Tamil um 1720 auf geschnittene Palmblätter, gemäß der südindischen Schrift-Tradition. Ein solches Exemplar ist noch heute in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale vorhanden. Am 23. Februar 1719 ist er in Tranquebar, an der südostindischen Koromandelküste, gestorben. Seine Hinterlassenschaften zeigen, dass er vor allem die Menschen, ihre Tätigkeiten, ihre Lebensformen und Religion vor Ort studiert hat und mit ihnen zu leben versuchte. Seine jüngere Frau kehrte mit ihren drei kleinen Kindern in ihr Elternhaus nach Merseburg zurück.

Ziegenbalgs Schriften und religionsgeschichtliche Arbeiten erregten in Deutschland wie in Indien Anstoß und nachhaltige Auseinandersetzungen. Als er das Manuskript seiner „Genealogie der Malabarischen Götter“, das er am 31. Mai 1713 bereits beendet hatte, nach Halle sandte, erhielt er als prompte Antwort „die Missionare seien ausgesandt das Heidentum in Indien auszurotten, nicht aber den heidnischen Unsinn in Europa zu verbreiten.“ (Ziegenbalg, Genealogie der Malabarischen Götter. Madras 1867, S. VII) Erst 150 Jahre später wurde es in Indien, im Selbstverlag der Christlichen Wissensgesellschaft in Madras, gedruckt und den deutschen Gönnern des 19. Jahrhunderts gewidmet. Ein „Jahrhundert der Indologie, eine mit den grössten Erfolgen gekrönte neue Wissenschaft“ war entstanden, zu dem die Arbeiten von Ziegenbalg aktuell beitragen konnten, schrieb der Verleger im September 1867.

Der 300.sten Wiederkehr dieses damals unspektakulären Beginns im Schatten dänischer kolonialer Bestrebungen gedenken Indologen und Freunde Indiens in diesem Jahr mit mehreren bilateralen wissenschaftlichen und populären Veranstaltungen in Deutschland und Indien. Die Deutsch-Indische Gesellschaft e.V., die als bundesweite Institution 2003 ihren 50. Jahrestag beging, wird eine Festschrift herausgeben, in der Ziegenbalgs Werk die gemäße Würdigung erfährt.

Auch Pulsnitz erinnert sich in diesem Jahr 2006 in mehreren Veranstaltungen ihres in Indien und durch Indien bekannt gewordenen Sohnes. Im heutigen Ruf der sächsischen Gemeinde als „Pfefferkühler-Stadt“ und im kunsthandwerklichen textilen Blaudruck schwingt noch immer die asiatische, indische Anregung mit. Die

Leinweberei musste im Verlauf der industriellen Entwicklung der Region umfassenden ökonomischen Veränderungen erliegen. Am Beginn dieses Bartholomäus Ziegenbalgs stand jedoch das Elternhaus und die kindliche Prägung in der Leineweber-Stadt Pulsnitz.

„Ich thun euch zu wissen inngeheym das ich des willens pin nach India zu fahren.....“

Vor 500 Jahre begannen die deutsch-indischen Handelsbeziehungen

von Dr. Michael Mann

Seit einigen Jahren rückt Indien zunehmend in den Mittelpunkt deutscher Handels- und Wirtschaftsinteressen in Asien. Nicht nur als Konkurrent auf dem IT-Sektor, sondern auch als Kooperationspartner bei zahlreichen Joint-Venture Unternehmen oder als Land mit gut qualifizierten und zugleich billigen Arbeitskräften ist Indien mittlerweile höchst attraktiv geworden. Neben China, wohin nach wie vor die größten deutschen Kapitalströme in Asien fließen, wird jetzt auch in der Indischen Union in wachsendem Umfang investiert.

Umfasste der deutsch-indische Handel 2003 noch knapp 3,8 Milliarden €, so wurde im vergangenen Jahr die Schallmauer von 5 Milliarden € durchbrochen. Damit nimmt die Bundesrepublik hinter den USA und Großbritannien, der VR China und Belgien den 5. Rang bei den bilateralen Handelsbeziehungen ein. Aus deutscher Warte gesehen ist die Handelsbilanz nach einigen Jahren wieder positiv. Das ist dem Export von Maschinen und Anlagen zu verdanken, der allein im Jahr 2005 um fast 50 Prozent zulegte.

Nach Angaben nicht-indischer Unternehmen wird Indien in den nächsten Jahren für ausländische Kapitalinvestoren und Firmenniederlassungen weiter an Attraktivität gewinnen. Prognosen des gegenwärtigen Finanzministers P. Chidamparam gehen bis 2015 von wirtschaftlichen Zuwachsraten von jährlich mehr als 7 Prozent aus. Experten rechnen gar damit, dass Indien in den nächsten 30 Jahren zur drittgrößten Volkswirtschaft hinter den USA und der VR China aufsteigen wird. Das dürfte Anlass und Ansporn genug sein für die deutsche Wirtschaft, ihre Handelsbeziehungen mit Indien weiter auszubauen und zu intensivieren.

Die Anfänge der ‚bilateralen‘ Handelsbeziehungen zwischen Deutschen und Indern reichen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts zurück. Bis dahin besteht der Handel nur indirekt über den so genannten Levantehandel. An ihm sind vor allem die süddeutschen Handelshäuser der Fugger und Welser beteiligt. Hinderlich erweist sich, dass der Handel vom Osmanischen Reich kontrolliert und von Venedig dominiert wird. Von einem unabhängigen Seeweg und direkten Handelsbeziehungen mit Indien verspricht man sich in Europa größere Profitmargen. Aus diesem Grund haben sich Schiffe aus den deutschen Küstenstädten das gesamte 15. Jahrhundert hindurch an der iberischen Erkundung des Seeweges entlang der afrikanischen Küste nach Indien beteiligt.

Vasco da Gama gelingt es schließlich 1498, im Namen der portugiesischen Krone den Indischen Ozean mit Hilfe eines südindischen Lotsen zu überqueren und Cochin an der Westküste Indiens anzulaufen. Binnen

weniger Jahre werden intensive Handelsbeziehungen zwischen Europa und Indien über den neuen Seeweg aufgebaut. Die portugiesische Krone bittet befreundete Mächte und Handelshäuser, sich an der Erschließung des indischen Marktes zu beteiligen. Portugal fehlt es nämlich an Handelsgütern, die sich gegen die begehrten Gewürze eintauschen lassen. Edel- und Halbedelmetalle sind in Indien seit alters gern gesehene Waren, speziell Kupfer und Silber. Beides gibt es reichlich in Deutschland. Und so finden wir bereits auf der zweiten Fahrt Vasco da Gamas nach Indien im Jahr 1502 Jörg Herwart als Handelsvertreter der Fugger an Bord eines der Schiffe.

Im Jahr 1504 gründen die Fugger eine Handelsniederlassung in Lissabon, um fortan organisiert in den portugiesischen Indienhandel einzusteigen. Das gelingt recht schnell. Schon 1504 schließen sich die prominentesten deutschen Handelshäuser aus Augsburg und Nürnberg, so die Fugger, die Welser, die Paumgartner, die Gossebrots und die Imhoffs, mit den Portugiesen zu einem ersten Handelskonsortium zusammen. An dem sind die deutschen Handelshäuser mit 55 Prozent Kapital beteiligt. Ulrich Imhoff, Balthasar Sprenger und Johann Jacob Meyer verlassen mit der siebten Indienflotte von zwanzig Schiffen unter dem Befehl des portugiesischen Vizekönigs Francisco de Almeida am 26. März 1505 Lissabon. Am 2. November desselben Jahres erreichen sie Cochín.

Die deutschen Kaufleute dürfen zunächst nach Belieben Handel treiben – erst ab 1507 müssen alle Ausländer ihr Geld und ihre Waren über offizielle portugiesische Faktoreien abwickeln. Vollbeladen treten schließlich am 6. Januar 1506 fünf Schiffe die Heimreise nach Europa an, wo sie am 22. Mai eintreffen. Damit ist die erste Handelsfahrt nach Indien, an denen deutsche Handelshäuser maßgeblich beteiligt sind und von denen sie überwiegend ausgerüstet worden war, zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht worden. Balthasar Sprenger kehrt mit einem zweiten Schiffskonvoi erst im November des Jahres zurück. Im verdanken wir den bald weithin bekannten Reisebericht „Merfart“, der erste seiner Art zu Indien.

Diamanten und Gewürze

Mit Beginn der 1520er Jahre entsenden die Nürnberger Handelshäuser über ihre Niederlassungen in Lissabon Agenten in die portugiesischen Stützpunkte und Faktoreien an der indischen Westküste. Die Augsburger Fugger und Imhoff, zusammen mit anderen deutschen und spanischen Handelshäusern, beginnen ab 1518 eigene Handelsflotten auszurüsten. Unter den Kaufleuten ist Jörg Pock, der aus Lissabon seine Firma in Nürnberg bald wissen lässt, er sei nun Willens nach Indien zu fahren. Inzwischen zeigen auch die alten norddeutschen Hansestädte Interesse am lukrativen Indienhandel und schließen sich den süddeutschen Handelshäusern an. Die Kooperation lohnt sich. Statt in Antwerpen oder Lissabon Schiffe zu mieten und Mannschaften anzuheuern, werden in Lübeck und Danzig sieben Schiffe gekauft und ausgerüstet. Sie fahren schließlich 1525 nach Indien ab – wegen Schiffbruchs kehrt indes keines nach Europa zurück.

Im Verlauf der nächsten Jahrzehnte beteiligen sich immer wieder deutsche Handelshäuser an Indienfahrten. Jörg Imhoff schließt 1526 mit der Augsburger Gesellschaft Herwart einen Vertrag zur Lieferung von Edelsteinen, die er in den kommenden acht Jahren aus Indien beschaffen will. Zunächst tätigt er in Goa und Cochín diverse Geschäfte mit Diamanthändlern, um sich dann in Vijayanagara, der mächtigen Haupt- und Handelsstadt in Südindien, als Edelsteinhändler niederzulassen. Nach 1535 reißt der Briefkontakt aufgrund in-

nenpolitischer Wirren fast vollständig ab. Zusehends verarmt Imhoff und stirbt schließlich 1540 an der in Vijayanagara grassierenden Ruhr.

Neben Edelsteinen bilden Gewürze wie Kardamom, Muskat und Zimt das Rückgrat des europäischen Indienhandels. An erster Stelle steht jedoch der Pfeffer, der meist von der südindischen Malabar-Küste stammt, wo er in bester Qualität angebaut und geerntet wird – bis heute. Mit Pfeffer ließ sich bei Profitraten von mehreren Hundert Prozent derart viel Geld verdienen, dass sich wegen ihres übereifrigen Handelsgebarens und offener Schaustellung der privilegierten Position in den Städten Süddeutschlands die Indien-Kaufleute des 16. Jahrhundert schnell den sinnfälligen Namen „Pfeffersack“ einhandelten.

Die größten Handelshäuser im Indienhandel, die Welser und Fugger, schließen mit dem portugiesischen König Philipp II. 1685 den so genannten Asienkontrakt, der ihnen den Pfefferhandel im Indischen Ozean sichert. Im darauf folgenden Jahr wird das bis dahin größte Handelsunternehmen der Welt gegründet. Es basiert auf dem Fugger-Welserschen Gewürzvertrag. Beide Handelshäuser verpflichten sich, jährlich fast 1600 Tonnen Pfeffer nach Lissabon zu importieren, bei staatlich garantierten, festen Abnahmepreisen. Doch die meisten der insgesamt zwanzig Schiffe der ersten Flotte sind in einem derart schlechten Zustand, dass Reparaturen und Ausfälle die Fahrt behindern. Obendrein können die deutschen Händler nicht die vereinbarten Pfeffermengen einkaufen.

Jedoch nicht rückläufiger Handel und unzureichende Transportmittel sind der Hintergrund für den Zusammenbruch des deutsch-portugiesischen Indienhandels. Es ist die englische Freibeuterei unter Francis Drake. Allein 1589 schleppt er 60 deutsche Schiffe in englische Häfen oder versenkt sie auf hoher See. Es ist dieser immense Verlust an Schiffskapazität und Handelsgütern, der das Interesse der deutschen Handelshäuser an weiteren Indienfahrten schnell schwinden lässt. Im Herbst 1593 wird schließlich der Fugger-Welsersche Handelskontrakt gekündigt und die deutschen Handelskontore in Indien, darunter in so bedeutenden Handelsstädten wie Goa, Cochin, Calicut, Mangalore und Cannanore werden geschlossen.

Kaufleute und ‚Kaschuben‘

Waren die deutschen Indienfahrten bisher Einzelunternehmen mit anschließender Gewinnaufteilung, lösen die Kapitalgesellschaften der englischen East India Company und der holländischen Vereinigten Oostindischen Compagnie nach ihrer Gründung in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts den Kronhandel der Portugiesen ab. Kapital bringen beide Unternehmen auf den europäischen Finanzmärkten auf, neben Amsterdam und London vor allem in Frankfurt. Während die Aktienbesitzer meist Engländer bzw. Holländer sind, setzen sich die Mannschaften auf den Schiffen und das leitende Personal in Übersee aus den Bewohnern nord-europäischer Landschaften zusammen. Nur über die Ostindiengesellschaften betreiben Deutsche als Einzelpersonen noch Handel in Indien, so dass von ‚deutsch-indischen‘ Handelsbeziehungen kaum die Rede sein kann.

In seinem *Oost-Indise Spiegel* schreibt der Schiffschirurg Nicolaus de Graaf am Ende des 17. Jahrhunderts, die holländische Handelsgesellschaft sei in Ostindien ein Refugium für Skandinavier, Dänen und hauptsächlich Deutsche, darunter „allerhand Muffel, Trottel, Flegel, Hollandgänger und andere grüne Kaschuben, de-

nen das Gras noch zwischen den Zähnen steckt.“ Bald sind 40 Prozent der Matrosen und 60 Prozent der Soldaten ausländischer Herkunft; letztere stammen oft aus Hessen und aus der Pfalz. An Handel sind diese Menschen weniger interessiert, wohl aber daran, ein Auskommen zu finden außerhalb des vom Dreißigjährigen Krieg verwüsteten Mitteleuropa. Das gilt freilich auch für manch einen Sprössling aus alteingesessenen und wohlhabenden Kaufmannsfamilien.

So für die Familie des Nürnberger Leonhard Wurffbain. Sein Sohn Johann Sigmund kommt 1613 zur Welt. Nach abgeschlossener Kaufmannslehre in Holland, wohin ihn der Vater wegen der Kriegswirren geschickt hatte, heuert Sigmund 1632 bei der Oostindischen Compagnie an. Zunächst als einfacher Soldat; Dienstzeit fünf Jahre, inklusive Verpflegung und Schiffspassagen. Am Ende der Vertragszeit auf den Gewürzinseln Ambon und Banda ist er zum Kaufmannsassistenten aufgestiegen. Im Anschluss daran erhält Wurffbain einen Vertrag für weitere vier Jahre als Unterkaufmann in Surat, dem bedeutenden Hafen der Moguln an der indischen Westküste, wo er mit Edelsteinen handelt.

Reich beladen kehrt er 1646 wieder nach Nürnberg zurück. Auch hier steigt Wurffbain erfolgreich ins Edelsteingeschäft ein. Als er jedoch seinen Reichtum unverhohlen zur Schau stellt, was ein Nürnberger Gesetz von 1618 untersagt, erhält er im Jahr 1649 eine Abmahnung vom Rat der Stadt. Sigmund Wurffbain protestiert gegen die öffentliche Schelte, schließlich sei er der Sohn des verdienten Bürgers Leonhard Wurffbain, habe selbst bedeutende Verbindungen nach Indien hergestellt und hätte auch in Holland bleiben können, wo er mit solchen Verordnungen nicht belästigt worden wäre. Kein Wort fällt mehr in der Angelegenheit, und ein Jahr später ist Wurffbain selbst Mitglied des Rates.

Auf den Schifffahrtslisten der englischen, holländischen und dänischen sowie der kaiserlichen Ostindiengesellschaft, die erst 1713 in Oostende ihre Kontore einrichtet, tauchen immer wieder Namen deutscher Händler und Kaufleute auf. Wenig ist über ihre Aktivitäten und Erfolge in Indien bekannt. Vom pfälzischen Ministerialensohn Franz Wrede wissen wir, dass er Ende des 18. Jahrhunderts vermutlich mit der Vereinigten Compagnie nach Indien einschiffte. In Cochin tritt er bald als Ratsherr, Kaufmann und Gerichtspräsident in Erscheinung. Ihm verdanken wir auch die erste forstwissenschaftliche Abhandlung zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder an der Malabar-Küste.

Er begründet damit die Reihe bekannter deutscher Forstwissenschaftler, die in Indien tätig werden. Darunter der Bonner Botaniker Dietrich Brandis, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts die erste forstwissenschaftliche Gesetzgebung für Britisch-Indien ausarbeitet. Überhaupt sind die Deutschen im 19. Jahrhundert eher wissenschaftlich-kulturell als wirtschaftlich an Indien interessiert. Vor allem die indologischen Sprachwissenschaftler etablieren ihren weltweit hervorragenden Ruf, den sie bis heute nahezu unangefochten halten. Und die Romantiker, angefangen von Goethe über Heine bis hin zum späten Hesse, besingen ‚ihr‘ Indien in den höchsten Tönen – ohne freilich den Subkontinent je gesehen zu haben.

Leder und Lokomotiven

Erst die einsetzende Industrialisierung in Indien, von den Briten verzögert und auf den Textilsektor beschränkt, verschafft deutschen Firmen wieder die Möglichkeit zu direkten Handelsbeziehungen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird dort das Eisenbahnnetz zügig ausgebaut. Alle Materialien, angefangen von

den Schienen bis hin zu Waggonen und Lokomotiven werden aus Europa eingeführt – hauptsächlich aus England. Doch können deutsche Lokomotiven, neben belgischen, wegen besserer Qualität und günstigeren Preisen die britischen Modelle verdrängen. Nachdem bis Ende des Jahrhunderts etwa 700 Lokomotiven hauptsächlich von Borsig geliefert worden waren, schreitet die britische Regierung ein, erhebt Schutzzölle und bereitet der unliebsamen Handelskonkurrenz ein rasches Ende.

Auf einem zweiten Feld, dem Handel mit gegerbten Tierhäuten und Lederprodukten, können sich deutsche Firmen in Kolkata dauerhaft etablieren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts exportieren deutsche Firmen nahezu 60 Prozent aller gegerbten Häute aus der kolonialen Handelsmetropole. Auch hier versucht die britische Regierung einzuschreiten und protektionistische Maßnahmen zu ergreifen. Nicht jedoch, um die deutschen Firmen vom Markt zu drängen, sondern um den Rohstoff Leder für die Schuh- und Sattel-Industrie der britisch-indischen Armee sicherzustellen.

Eine Steuer von 15 Prozent auf den Export von Leder und 10 Prozent Rabatt auf Reexporte innerhalb des Britischen Empires lässt das Interesse deutscher Firmen nach 1920 allmählich schwinden. Allerdings ziehen sich die deutschen Firmen nicht völlig vom indischen Markt zurück, denn sie scheinen sich in den nächsten Jahren auf qualitativ hoch stehendes Leder konzentriert zu haben. Abgesehen davon steigt die Zahl der indischen Lederfabriken, die anfangs mit deutschen Partnern Unterverträge geschlossen hatten und die nun auf eigenen Füßen stehen. Bis heute gibt es bekanntlich gerade in der Leder verarbeitenden Industrie enge Kooperationen zwischen Indien und Deutschland. Schuhfabrikant Deichmann bezieht aus Indien den Großteil der Zulieferungen für die Kollektion des gleichnamigen Schuhhaus.

Das zeugt nicht nur davon, dass Indien ein stets geschätztes Partnerland war, sondern belegt auch, dass in Indien Qualitätsarbeit geleistet wird, die westlichen Standards mehr als nur gerecht wird. Dies gilt neben den klassischen Wirtschaftssektoren der Textilproduktion und der Lederverarbeitung nun auch für die Software-Industrie, die pharmazeutische und die chemische Industrie. Auch die Kooperation in den Bereichen der Elektroindustrie und der Automobilindustrie hat sich bislang sehr bewährt. Deren vielfältige Erfahrungen sollten mit politischer Unterstützung zum weiteren Ausbau der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen genutzt werden, damit auch deutsche Unternehmen ihre Chance auf diesem noch relativ unerschlossenen Markt wahren können.

Magsaysay-Preisträger 2005

Indische Ärztin und Journalist aus Bangladesch ausgezeichnet

von Tobias Grote-Beverborg

Die philippinische „Ramon Magsaysay Award Foundation“ verkündete Anfang August die diesjährigen Preisträger, die aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verdienste mit dem gleichnamigen Preis ausgezeichnet werden.

Der Magsaysay-Preis bringt in Asien vergleichbare Anerkennung wie der weltbekannte Nobelpreis mit sich. Die beiden Preisträger aus Südasien bekamen am 31. August in Manila ihre Auszeichnung überreicht.

Die indische Ärztin V. Shanta wurde für ihr außergewöhnliches Engagement in der Krebsforschung, -vorbeugung und -behandlung gewürdigt. Shanta gründete vor fünfzig Jahren im südindischen Chennai - dem früheren Madras - Indiens erstes und damals einziges Krebsforschungszentrum. Inzwischen hat es zwar in Indien große Fortschritte bei der Krebsforschung gegeben, doch, so sagt V. Shanta, sie sei noch immer auf Unterstützung von außen angewiesen, denn „die Krebsforschung ist ein teures Gut. Wir können bislang nur sehr beschränkt forschen, auch, weil wir einfach noch mehr Unterstützung brauchen. Wir verfügen zwar inzwischen über die notwendige Expertise, doch benötigen wir weiterhin hoch entwickelte Instrumente und entsprechende Chemikalien.“

Shanta studierte, als eine der wenigen Frauen ihrer Zeit, an der Hochschule von Madras Medizin. Dort lernte sie die erste indische Ärztin und engagierte Sozialreformerin Muthulakschmi Reddy kennen. Diese wurde zu ihrem Vorbild. Um an ihrer Seite zu sein, schlug sie nach dem Studium eine wesentlich lukrativere Stelle auf, und begann als Direktorin des gemeinsamen Krebsforschungszentrums zu arbeiten.

Später errichtete Shanta außerdem Indiens erste Kinderkrebsklinik und setzte sich unermüdlich dafür ein, die klinische Krebsbehandlung als eigenständiges Spezialgebiet und Lehrfach der Medizin einzuführen - mit Erfolg. Auch auf dem Gebiet der Leukämie-Behandlung, vor allem von Kindern, beschritt sie neue Wege und erzielte damit hervorragende Ergebnisse, sowohl bei der Therapie als auch bei der Früherkennung.

In den letzten Jahren widmete Shanta sich vor allem den Krebserkrankungen des Atemapparates, die sie auf den in Indien stetig steigenden Tabakkonsum zurückführt. Leidenschaftlich macht sie sich für die Krebsvorbeugung stark und richtete dafür sogar Indiens erste Tabakentzugsklinik ein. Die 78-jährige Preisträgerin praktiziert noch heute und möchte das Preisgeld weiterhin in die Krebsforschung stecken.

Der Magsaysay-Preis für besonderes Engagement im Bereich des Journalismus wurde an Matiur Rahman aus Bangladesch vergeben. Der Chefredakteur der angesehenen Tageszeitung „Prothom Alo“ machte seine Leser in einer außergewöhnlichen Kampagne auf die alarmierende Zunahme von Säure-Attentaten in Bangladesch aufmerksam. Dabei nutzte Matiur Rahman seine Erfahrung als Zeitungsmacher, um seine Kampagne erfolgreich umzusetzen, denn er „... habe schon immer Zeitungen als Werkzeug betrachtet, mit denen gesellschaft-

licher Wandel und erhöhte Aufmerksamkeit bei den Massen erreicht werden kann.“ Außerdem versteht Rahman das Medium als eine Art Schutzschild vor Menschenrechtsverletzungen. Und dafür sei er stets seinen Mitmenschen bekommen großartig unterstützt worden.

In Bangladesch werden jährlich bis zu dreihundert Menschen mit Säure angegriffen: Die Mehrzahl sind Frauen, die es wagen, sexuelle Avancen, Heiratsanträge oder Mitgiftforderungen ihrer späteren Angreifer zurückzuweisen. Die Täter besorgen sich die Säure aus alten Autobatterien, Gerbereien oder Apotheken und schütten sie ihren Opfern ins Gesicht - lebenslange Entstellungen sowie die häufig unwiderrufliche Zerstörung des Augenlichts sind die Folge.

Mit Hilfe von Zeitungsartikeln klärte Rahman seine Leser über diese Verbrechen auf und forderte sie auf, diesen Verbrechen nicht länger tatenlos zuzusehen. Für die Opfer von Säureanschlägen richtete er einen Hilfsfonds ein, der die Behandlung, Betreuung und Rehabilitation von Säureopfern finanziert. Dazu zählen medizinische Behandlungen - wie Haut- und Augentransplantationen und kosmetische Chirurgie - juristische Hilfe bei der Strafverfolgung der Täter, sowie eigene Unterkünfte und Arbeitsstellen, in denen die häufig von ihren Familien verstoßenen bzw. für sie untragbar gewordenen Opfer ein würdevolles Leben führen können.

Die Resonanz, die Rahmans Appell in der Gesellschaft fand, war überwältigend. Nicht nur zahlreiche Prominente, sondern auch das einfache Volk unterstützte sein Engagement. Dadurch konnte Rahman selbst die Regierung von Bangladesch unter Druck bringen, endlich ihre Gesetze gegen Säureanschläge zu verschärfen und den Verkauf gefährlicher Substanzen zu unterbinden. Heute widmet sich Rahman, neben dem Kampf gegen Säureattentate, zunehmend den von der Immunschwächekrankheit AIDS betroffenen Menschen in Bangladesch.

Ausgrabung der 5000 Jahre alten Stätte in Haryana

von Dr. Balbir Goel



Im Januar 2006 war ich in Indien zu Besuch. Durch einen Artikel in einer Hindi-Zeitung wurde ich auf die Ausgrabung einer Stadt aus der Harappa-Kultur in der Umgebung von Sirsa aufmerksam. Zwar war mir schon früher die Existenz der Indus-Kultur in dieser Gegend bekannt und ich hatte schon den Ort Kalibangan besucht. Dieser Ort ist so reich an Funden dass man mir einige der Fundstücke geschenkt hat. Später habe ich die Orte Banawali und Kunal besucht. Aber hier war die Ausgrabung zu Ende und es war außer Hügeln nichts zu sehen. Dieses Mal gab es die seltene Gelegenheit die Ausgrabungen direkt zu erleben (Die Ausgrabungsstellen werden nach Archivierung wieder mit Sand gefüllt damit sie durch Witterungseinfluss nicht zerstört werden). Wir sind am späten Nachmittag dort angekommen. Die Ausgrabung war voll im Gange. Wir wurden durch den zu-

ständigen Archäologen Herrn Rao, der die Ausgrabung leitete, durch das Gelände geführt. Er hat uns auch über die Eigenheit des Ausgrabungsortes erzählt. Die Ausgrabungsstelle liegt am Rande von Bhirrana am linken Ufer des nun verschwundenen Flusses Saraswati. Die Ausgrabungen haben gezeigt dass hier eine Siedlung der Früh-Harappa-Zeit (vor 3000 u.Z.) bis zur voll entwickelten Harappa-Zeit (ca. 2000 u.Z.) existierte. Die frühen Siedler hausten in runden unterirdischen Höhlen, die sie selbst gegraben und zum Teil mit Ziegelsteinen ausgelegt haben. Die Keramik dieser Periode war 2-farbig weiß und schwarz: ein Merkmal der frühen Harappa-Kultur im Saraswati-Tal. Die zweite (Übergangs-) Periode zeigt eine phänomenale Änderung in der Siedlungsstruktur. Das Städtchen wurde mit einer Schutzmauer umgeben. Die Bewohner wohnten in überirdischen rechteckigen Räumen. Die Häuser wurden mit Ziegelsteinen der Größe 30x20x10 cm, Verhältnis 3:2:1, errichtet.

Die dritte Periode zeigt die voll entwickelte Harappa-Kultur. Die gesamte Siedlung innerhalb der Schutzmauer wurde städteplanerisch umorganisiert. Die Maße der Ziegelsteine hatten nun ein Verhältnis von 4:2:1. Die Häuser hatten 3 bis 4 Räume, einen Tandoor und Abwasserkanäle. Manchmal wurden Baderäume mit gebrannten Ziegeln ausgelegt. Das Abwasser wurde durch natürliches Gefälle bis zum Fluss geleitet. Zwei kreisförmige, mit Ziegelsteinen ausgelegte Strukturen (vermutlich Silos) wurden auch entdeckt. In Bhirrana wurden auch kupferne Gegenstände mit typischen Harappa-Buchstaben gefunden. Gewichte aus Achat, Ba-

salt, Sandstein bzw. Terrakotta und Ornamente aus verschiedenen Halbedelsteinen wurden ebenfalls gefunden.

In letzter Zeit sind etwa 20 solche Stätten im Saraswati- bzw. Gaghar-Tal gefunden worden. Das alles in einem Teil Indiens, in dem es nach dem „Lonely planet“ nichts Interessantes geben soll.

Rakhigiri: Eine weitere Stätte in Haryana aus dieser Zeit kann unter http://asi.nic.in/album_rakhigarhi.html angeschaut werden.

Nothilfe für ‚unberührbare‘ Flutopfer in Tamilnadu, Indien

- das *Dalit Human Rights Centre* in Chengalpattu -

von Dr. Thomas Friedrich

Der Initiativkreis des Weltladens Würzburg bewilligte in seiner Sitzung im April 2005 eine Soforthilfe von EUR 1.000,- für das „*DHRC – Dalit Human Rights Centre*“ südlich von Madras (Chennai) für deren Flutopferarbeit. Mit diesen Geldern erhielten die durch die weihnachtliche Springflut 2004 obdachlos gewordenen und in wilden Flüchtlingslagern bei Chengalpattu zusammengekommenen Dalitfamilien Reisvorräte und Kleidung (und ggfs. Medikamente), um ihr notdürftiges Existenzminimum absichern zu können. Auch nach einigen Monaten behördlicher und freiwilliger Hilfen rundum war der Nahrungsmittelbedarf bei etwa 500 Familien dort noch sehr hoch. Erschreckend war die Beobachtung, dass zwar die von der indischen Bundesregierung eingesetzten Mittel und versprochene Unterstützung tatsächlich ohne staatliche Auslandshilfen (mithilfe vieler einheimischer Freiwilligengruppen) an den betroffenen Küsten umgesetzt wurden, aber die beauftragten Behörden geflissentlich die Bedürftigkeiten ausgerechnet der Dalitopfer und Adivasi übersahen, vergaßen, ignorierten. „*Sie werden von Wasserverteilstellen oder Notunterkünften vertrieben*“ (ASW-Bericht vom Fj. 2005). Dalits sind in Indien der Geburtsstand (varna) der kastenlosen Parias, der sog. Unberührbaren, der laut Verfassung 1950 nicht mehr existieren dürfte, aber dennoch unheimliche Diskriminierungen und Gewaltformen im Alltag erleben muss. Adivasi sind Stammesangehörige und leben oft als Selbstversorger aus der Natur in rudimentären Gemeinschaften abseits der dominanten Hindu- oder Muslimgesellschaften Indiens.

Das DHRC ist vom Rechtsanwalt und Jesuiten, Fr. Yesumarian, selber ein Dalit, begründet worden. Sein Hilferuf wurde von der Bayreuther Sarvodaya-IndienInitiative e.V., mit der er seit 1996 über wechselseitige Projektbesuche eng verbunden ist, nach Ausschöpfen ihrer eigenen Möglichkeiten an den Weltladen Würzburg weitergeleitet. Fr. Yesumarian war mit Freiwilligen sogleich nach der Flutkatastrophe den Opfern im Flüchtlingslager und in 25 betroffenen Dörfern an der tamilischen Küste zu Hilfe geeilt, hatte mit anderen Helfern zusammen eine Erstversorgung sichergestellt und suchte dann weiter mit Rechtsmitteln um angemessene Entschädigungs- und Aufbauleistungen aus den vorhandenen Staatsprogrammen (z.B. Trinkwasserleitungen, Gesundheitsstationen, Boote und Netze, Baumaterialien).

Das DHRC gestaltet in seiner täglichen Arbeit rechtliche und zivile Mittel zur Abhilfe an der direkten oder strukturellen Gewalt. Maßgabe ist das Beharren auf Menschenrecht und Menschenwürde. In vier Aufgabebereichen untergliedert sich das Selbstverständnis des DHRC: (I) kostenfreier Rechtsbeistand für Dalits vor Gericht, Rechtsberatung und –schulungen, Gewaltopferhilfe; (II) frühe Ausbildungsförderung für ländliche Nachwuchsjuristen; (III) ausgewählte sozialpädagogische Gruppenarbeit; (IV) tamilische Monatsschrift „Human Rights Magazine“ mit einer Auflage von 10.000 Exemplaren.

Kontakte:

Fr. L. Yesumarian, S.J., 57/1 TKM-Road, Chengalpattu 603002, Tamilnadu, India
Sarvodaya-IndienInitiative e.V., Pfr. Michael Heeg, Magdalenenweg 3, 95448 Bayreuth

Dr. Günter Krüger erhielt postum den „Padma Bhushan“ Verdienstorden.



(Dr. Günter Krüger, Bild: IGCC)

Der langjährige Hauptgeschäftsführer der AHK Indien, Dr. Günter Krüger erhielt am „Republic Day“ Nationalfeiertag (26.02.2006) vom indischen Staatspräsidenten Abdul Kalam postum den Verdienstorden „Padma Bhushan“. Dr. Krüger wurde für seine 35-jährigen Verdienste um die Förderung der deutsch-indischen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen geehrt. Der „Padma Bhushan“ ist einer der höchsten zivilen Verdienstorden in Indien. Der Orden wird in Kürze seiner Witwe Dr. Inge Krüger überreicht.

(Quelle: IGCC)

Neuer Botschafter Deutschlands in Neu Delhi: Bernd Mützelburg

Nachfolger von Heimo Richter als deutscher Botschafter in Indien wird der Ex-Leiter der außen- und sicherheitspolitischen Abteilung des Bundeskanzleramtes Bernd Mützelburg. Der gebürtige Mainzer, Jahrgang 1944, hat fünf Jahre in Afrika verbracht und gilt als erfahrener Dritte-Welt-Diplomat. Mützelburgs Name ist eng mit dem gemeinsamen deutsch-indischen Vorstoß verbunden, einen ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen zu erlangen.

(Quelle: Indien-Newsletter der Deutsch-Indischen Handelskammer)

II. Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. – Berichte und Programme

Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. in Lübeck vom 23. – 25. September 2005 - Rückblick -

Die ordentliche Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. fand 2005 anlässlich des 40-jährigen Bestehens der *örtlichen* Zweiggemeinschaft in Lübeck statt. Im Mittelpunkt der ordentlichen Hauptversammlung standen die Neuwahlen des Vorsitzenden und der Mitglieder des Vorstands sowie die Wahl des Beiratsvorsitzenden. Erneut bestätigt wurde Dr. Hans-Georg Wieck in seinem Amt als Vorsitzender für die nächsten drei Jahre (2005-2008). Als Vorsitzender des Vorstands der Bundesgesellschaft mit ihren 32 Zweiggemeinschaften hält er dieses Amt seit 1996 inne. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Dr. Prabuddha Banerjee, Helmut Nanz, als Schatzmeister der Gesellschaft seit mehr als 20 Jahren, Dr. Lydia Icke-Schwalbe, Dr. Michael Mann, der auch als Vorsitzender des Beirats erneut bestätigt wurde, Tobias Grote-Beverborg und Professor Purushottam Bapat.

Im Rahmen der Festveranstaltung der Jahreshauptversammlung der Deutsch-Indischen Gesellschaft wurde der Gisela-Bonn-Preis 2005 durch den Botschaftsrat für kulturelle Angelegenheiten Sudshandhu Pandey, von der Indischen Botschaft Berlin an Hartmut Schmidt, mit Künstlernamen Harianu Harshita, verliehen. Die Auszeichnung, die auf Vorschlag der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. verliehen wird, würdigt sein Engagement für die Dokumentation, den Erhalt und die Fortentwicklung der in ihrer ursprünglichen Existenz bedrohten Aufführungsform des *Thullal* sowie die Übertragung ausgewählter Stücke dieses Tanztheaters ins Deutsche.

Hartmut Schmidt, mit Künstlernamen Harianu Harshita (geb. 1966, Wilnsdorf/NRW) begann nach einer handwerklichen Ausbildung und Berufstätigkeit 1991 als erster Nicht-Indier mit dem Studium der im südindischen Kerala beheimateten Geschichtenerzählform *Thullal* an der renommierten Tanzakademie „Kerala Kalamandalam“.



Der indische Konsul in Hamburg Deepak Ray (l.) übergibt die Auszeichnung an Hartmut Schmidt. (v.l.n.r. Dr. Wieck (Vorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V., Botschaftsrat Pandey, Indische Botschaft Berlin)
(Bild: Verena v. Busch, DIG Kiel)

Anders als bei den bekannten klassischen Tanzformen wie Bharata Natyam, Kuchipudi oder etwa Mohini Attam muss der vortragende Künstler bei *Thullal* nicht nur tanzen sowie Mimik und Handgesten zeigen, sondern im ständigen Wechsel mit einem Hintergrundänger auch einen oft mehrere hundert Zeilen umfassenden Text in der keralesischen Landessprache Malayalam vortragen. Dies sowie die aus dem 18. Jahrhundert stammenden

Nacherzählungen der indischen Epen des Poeten Kunchan Nambiar in einer Mischung aus Sanskrit

und Malayalam, stellen hohe Anforderungen an Koordination und Erinnerungsvermögen des Künstlers.

1992 bis 1994 wurde er durch ein Stipendium des ICCR unterstützt. Seit dieser Zeit lernte er ausschließlich im traditionellen Gurukulam (Unterricht im Haus des Lehrers) mit Kalamandalam Devaki, Kalamandalam Prabhakaran und dem emer. Prof. Shri Divakaran Nair die drei Stilrichtungen *Ottan-*, *Sheetankan-* und *Parayan-Thullal*. Im Laufe dieser Jahre entwickelte Herr Schmidt ein ausgeprägtes Interesse an den sozialkritischen und philosophischen Inhalten der Originaltexte, die vor allem im *Parayan-Thullal* zu finden sind.

Sein besonderer Verdienst ist es auch, diese Tanztheaterform nicht nur auf deutschen Bühnen zu präsentieren, sondern auch deutsche Übersetzungen für ausgewählte Stücke zu erarbeiten. Dadurch werden die Aufführungen vom bloßen exotischen Spektakel zu Ereignissen, die eine Auseinandersetzung mit - oft sozialkritischen - Inhalten fordern. Der Ernst des Anliegens findet jedoch eine Balance in Witz und Leichtigkeit von Text und Präsentationsweise. Harianu Harshitas Auftritte können als Ausdruck erfolgreich praktizierter Interkulturalität angesehen werden und sind ferner in besonderem Maße geeignet, vorgefasste Meinungen und Vorurteile über fremde Kulturen in Frage zu stellen und zu korrigieren.

Hartmut Schmidt hat jedoch inzwischen auch für die Bewahrung und die Fortführung dieser Kunstform in ihrer Heimatregion Kerala (Indien) eine wichtige Rolle eingenommen. Sein Anliegen ist der Erhalt der kaum noch gespielten Teile des traditionellen Repertoires durch Dokumentation und Weitergabe sowie die Zusammenarbeit mit Institutionen, in Deutschland u. a. den Indologischen Seminaren in Tübingen und Würzburg.

Gestiftet wurde der Gisela Bonn Preis 1996 vom Indischen Rat für Kulturbeziehungen nach dem Tod der renommierten Indienkennerin und Förderin der Deutsch-Indischen Beziehungen, Professor Dr. Gisela Bonn. Die jährlich vergebene Auszeichnung würdigt laut Satzung „*besondere Leistungen auf dem Gebiet der Deutsch-Indischen Beziehungen.*“ Er soll vor allem die Arbeit von jungen Wissenschaftlern und Journalisten honorieren. Der Preis ist an kein bestimmtes Thema gebunden und deckt sowohl die politischen, ökonomischen, wie auch die kulturellen Aspekte der Beziehungen beider Staaten ab. Dem Preisträger soll mit der Finanzierung einer zweiwöchigen Reise nach Indien, die Möglichkeit gegeben werden, seine bisherigen Studien fortzusetzen und zu vertiefen.

Unter den Preisträgern finden sich u.a. Roland Beer, ein Verleger in Berlin, Dr. Margot Gatzlaff, Leipzig, Indologin, Dorothee Wenner, Journalistin, Filmemacherin und Autorin, die sich um die Verbreitung des indischen Films im deutschen Kino verdient gemacht hat und für diverse europäisch-indische Kooperationen im Bereich Film tätig ist. Weitere Preisträger sind Hanna Paulmann, Martina Wütz, Andrea Siemsen und Dr. Anette Sidhu-Ingenhoff

2006 wird im Rahmen der Jahreshauptversammlung der Gesellschaft, die in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale stattfinden wird, der Rabindranath-Tagore-Kulturpreis der Deutsch-Indischen Gesellschaft für besondere Verdienste im Kulturbereich verliehen. Dieser Preis wurde 1986 gestiftet und alle drei Jahre vergeben. Dr. Klaus von Trotha, ehemaliger Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Baden-Württemberg ist Mitglied der Jury.

Laudatio für Sri Harianu Harshita

von Jose Punnamparambil

An erster Stelle möchte ich dem Preisträger des heutigen Abends herzlich gratulieren. Er hat sich diese hohe Anerkennung seitens der indischen Regierung durch Fleiß, Zielstrebigkeit und künstlerische Begabung verdient. Dabei möchte ich auch seine Liebe zu Indien, zu Kerala, und den dortigen Menschen besonders hervorheben, die ihn dazu führte, den „Thullal-Tanz“ zum Gegenstand seines Studiums zu machen.

Ich kenne Harianu seit über 10 Jahren und habe seine Entwicklung als darstellender Interpret des keralesischen „Thullal Tanz“ mit Faszination und Bewunderung verfolgt. Harianu beherrscht (mittlerweile) diese traditionelle Tanzkunst, die wegen ihrer Mischung aus Tanz, Theater, Rhythmus, Mimik, Handgesten und dem Vortragen von Texten, hohe Konzentration und Künstlerische Fertigkeit fordert, meisterlich. In diesem Tanzstil steht er heute auf Augenhöhe mit anderen professionellen Künstlerinnen und Künstlern. Dies hat ihm in der Heimat des „Thullal-Tanzes“ hohes Ansehen eingebracht. Seine zahlreichen Auftritte in Kerala und anderen Orten in Indien haben das Publikum begeistert und in Bewunderung versetzt.

Die „Thullal“ Tanzform wurde von dem großen Dichter Keralas, Kunchan Nambiar, der im 18. Jahrhundert lebte, erfunden. Er wollte ein künstlerisches Medium entwickeln, das einerseits auf den indischen Tanztraditionen beruht, andererseits aber Raum dafür bietet Gesellschaftskritik auszuüben, insbesondere gegen die herrschenden Brahmanen, durch den Vortrag entsprechender Texte. Also eine Art indisches Kabarett. Humor, Sozialkritik und Philosophie- dies alles verpackt in Episoden aus der hinduistischen Mythologie, vortragen durch Tanz, Mimik, Handgesten, Rhythmus und Text. Kommunikation intensivster Art mit den Zuschauern, direkt und unmittelbar.

Diese Tanzform war in Kerala während meiner Kindheit sehr populär, aber heute wird „Thullal“ selten und vorwiegend in Tempeln aufgeführt. Moderne Bollywoodtanzformen und westlich orientierte Musik beherrschen mehr denn je die Kulturszene Keralas. Um „Thullal“ als bewährte Tanzkunst zu erhalten und ihre Zukunft zu sichern bietet seit 1956 die renommierte staatliche Akademie „Kerala Kalamandalam“ in Cheruthuruthy, Thrissur, Studienmöglichkeiten in diesem Fach an. Dort hat der gelernte Elektriker Harianu vom Juni 1991 bis April 1994 sein Studium absolviert. Danach hat er verschiedene Male das „Kerala Kalamandalam“ besucht um sich dort fortzubilden, neue Stücke einzustudieren und sie aufzuführen. Insgesamt hat Harianu für sein Studium und für die Vertiefung und Erweiterung seiner Kenntnisse 4 ½ Jahre in Kerala verbracht. Dies wurde ihm durch Stipendien vom Indian Council for Cultural Relations, Neu Delhi und der Hermann-Gundert Gesellschaft, Stuttgart ermöglicht. Harianus Repertoire umfasst nun sechs Episoden bzw. komplette Geschichten in der traditionellen Aufführungssprache Malayalam. Vier Stücke davon übertrug er ins Deutsche. Er beherrscht die drei Stilrichtungen des „Thullal“- nämlich Ottan, Parayan und Sheekantan. Bei seinem letzten Aufenthalt in Kerala, vom 14.10.04 bis 13.03.2005 hat er die gesamte Geschichte „Antaka Vadha“ aus dem Markandeya Purana (-Epos) im Sheekantan Stil erlernt und am 19.02.05 in Ernakulam, Kerala, vor einem fachkundigen und begeisterten Publikum im renommierten Shiva Tempel aufgeführt. Harianu tritt

auch oft in Deutschland auf, zum Beispiel im Rahmen der Veranstaltungen der Deutsch-Indischen Gesellschaft und der indischen Kulturvereine. Er führt Workshops für Kinder und Projekte für Schulen durch. Im Mai 2004 hat er eine Tournee mit Live-Musikern aus Kerala organisiert. Die Aufführungen fanden in 11 Orten statt, einige davon in der Verantwortung von DIG- Zweigstellen. Dieses Projekt wurde finanziell vom ICCR unterstützt.

Kulturverständnis kann keine Einbahnstrasse sein, betont der in Deutschland lebende Hochschullehrer für interkulturelle Philosophie und bekannte Autor Prof.Dr. Ram Adhar Mall. Hier gilt der folgende Grundsatz: „Das Verstehen Wollen“ ist genauso wichtig für eine echte Verständigung zwischen Menschen und Kulturen wie „das Verstanden Werden Wollen“. Das Interesse an anderen Kulturen und ehrliche Bemühungen sich anzunähern schaffen neue Räume der Verständigung, erweitern die bereits existierenden Schnittmengen der Gemeinsamkeit. Wenn man sich mit der Sprache, Kunst oder Literatur einer anderen Kultur intensiv auseinandersetzt, öffnet man die Tür zum Innenleben und Strukturen dieser Kultur. Ohne Frage hat Harijanu durch das Erlernen des „Thullal-Tanz“ Keralas eine (kleine) neue Tür für die Deutschen zu Indien geöffnet. Ganz in der großen Tradition seiner Berühmten Vorgänger Johannes Ernst Hanxleden (1681-1732) und Hermann Gundert (1814 – 1893), die wichtige Impulse zur Entwicklung der Malayalam Sprache und Literatur eingebracht haben. Auch heute haben wir andere hervorragende Beispiele von Deutschen, die sich leidenschaftlich mit traditionellen indischen Tanzformen und mit der Musik auseinandersetzen, wie zum Beispiel, Angelika Shriram im Bharat Natyam, Ludwig Pesch mit klassischer Flötenmusik und Isa Jacobi beim Kathakali. Sie sind alle, zusammen mit Harijanu and vielen anderen die ähnlich im Bereich Literatur, Sprache, Kunst etc. arbeiten, wahre und effektive Vermittlerinnen und Vermittler zwischen Indien und Deutschland und haben unsere Kulturen einander ein wesentliches Stück näher gebracht. Ich möchte diese Gelegenheit dazu nutzen, allen die sich so engagieren wie der heutige Preisträger, Dank und Anerkennung auszusprechen.

Zum Schluss, ist die Frage relevant: Wie geht es weiter? Welche Perspektiven hat ein Thullal Tänzer in Deutschland als freischaffender Künstler zu überleben? Zu dieser Frage hat Harijanu mir neulich die folgende Antwort gegeben: „ Als Künstler, der indischen Tanz aufführt- für Erwachsene und Kinder- ist und bleibt man immer etwas sehr spezielles in Deutschland. Künstleragenturen hielten es nicht für gewinnbringend genug, und Theater und Kulturämter hatten oft Angst, es würde zu wenig Publikum kommen. Indische Kunst polarisiert. Man/Frau mag es oder mag es nicht, zu. Wenige lassen sich spontan begeistern. Zum Glück ist das nicht alles. Ich habe auch viele positive Erlebnisse gehabt. Bei fast jedem Auftritt entsteht ein Nachfolgeauftritt und die Reaktionen der ZuschauerInnen ermutigen zum weitermachen.“ Eine nüchterne Bilanz nach 14-jährigem engagierten Einsatz in Sachen indischer Tanzkunst! Trotzdem ist es erfreulich, dass Harijanu Harshita (was "der Fröhliche" heißt) optimistisch in die Zukunft schaut und dass die indische Regierung ihn mit diesem renommierten Preis anerkennt. Es ist nicht unrealistisch zu hoffen, dass Harijanu weiterhin Unterstützung von indischer sowie deutscher Seite erhält in Form von Auftritten, Stipendien, Projektunterstützung etc.

Im Namen der deutsch - indischen Gesellschaft und allen hier Anwesenden, danke ich Harijanu sehr herzlich für seine engagierte Arbeit.

DEUTSCH-INDISCHE
GESELLSCHAFT
E.V.

**ANNUAL CONGRESS OF GERMAN-INDIAN
SOCIETY RE-ELECTS DR. HANS-GEORG WIECK –
FORMER AMBASSADOR TO NEW DELHI**

The Annual Congress of the German-Indian Society re-elected Dr. Hans-Georg Wieck as its President for the next three years (2005-2008). Dr. Wieck was elected Chairman of the Organisation that comprises more than 30 chapters in all parts of Germany with more than 3.000 members. He was elected for the first time in 1996 and has held this office ever since. The annual gathering of the society also elected the other members of the Executive Board: Dr. Prabuddha Banerjee, Helmut Nanz, the Treasurer of the Society since more than twenty years, Dr. Lydia Icke Schwalbe, Dr. Michael Mann, who also serves as the chairman of the Advisory Board, Tobias Grote Beverborg and Professor Dr. P. Bapat.

On the occasion of its annual congress that was held in the Hanseatic town of Luebeck on the Baltic Sea on September 24, 2005, Mr. Sudshanshu Pandey, the Counsellor for Cultural Affairs of the Indian Embassy in Berlin, conferred the Annual Gisela Bonn Award on Hartmut Schmidt, whose name as an artist is Hariyanu Harshita for his outstanding interpretation of the Thullal-stage play – a Kerala based performance of dance, mimicry, recitation of Sanscrit based poetry and texts. The Gisela Bonn Award was established in 1996 by the ICCR (Indian Council on Cultural Relations) for outstanding cultural contributions to the development of relations between Germany and India. Among the Award-winners are to be found Roland Beer, a publisher in Berlin, Dr. Margot Gatzlaff, Leipzig, indologist, Dorothee Wenner, a promoter of Indian films in Germany and of European-Indian cooperation in cinematographic issues. Furthermore you find among the laureates Hanna Paulmann, Martina Wuetz, Andrea Siemsen, Dr. Anette Sidhu-Ingenhoff, and Ludwig Pesch.

In 2006 on the occasion of the annual conference of the Society to be held at the Franckesche Stiftungen in Halle (Sachsen-Anhalt) the German Indian Society will confer the Rabindranath Tagore Award for Achievements in the cultural fields. The Award was established in 1986 and is presented every third year. At this juncture former Minister for Cultural and Scientific Affairs, Dr. Klaus von Trotha chairs the Jury for the Award.

The more than thirty chapters of the German Indian Society constitute important non-governmental organisations in the German urban environment – fostering exchanges among schools in Germany and India, supporting intra cultural exchanges at the grass root levels and providing favourable conditions for the presentation in Germany of Indian cultural achievements and of current cultural, social, economic and political developments in India. Every year, the more than thirty regional chapters of the Society organize several hundreds of cultural events with several thousands of visitors. Cooperation with the Indian Council for Cultural Relations (ICCR) is of a significant nature. The chapters also support - by way of voluntary fund raising campaigns - local developments in India and in case of need humanitarian and emergency related projects – for instance in the aftermath of the Tsunami-catastrophe - and education related programs mostly in the south of India.

Public interest in Germany for developments in India and on the South Asian subcontinent grows significantly in these years and continues to do so.

Berlin, September 28, 2005

In memoriam Herbert Fischer

Am Freitag, dem 3. Februar 2006 verstarb Herbert Fischer im Alter von fast 92 Jahren, einer der letzten, nicht in Indien lebenden Schüler und Mitstreiter von Mahatma Gandhi. Sein Herz war zu schwach geworden, während sein Geist bis zum letzten Tage noch hell wach war.

Mit Herbert Fischer verliert Deutschland einen der größten Freunde und besten Kenner Indiens und Indien verliert einen echten Mittler zwischen beiden Völkern und Ländern.

Auch an einem Freitag, den 10. April 1914, wurde Herbert Fischer in Herrnhut in der Oberlausitz geboren, wo er auch die Jugend und Schulzeit verbrachte. Als Anhänger einer naturverbundenen Lebensweise und als Gegner des nationalsozialistischen Regimes wie auch zur Vermeidung der Wehrpflicht in diesem System verließ er oder konnte er mit etwas Glück 1933 Deutschland verlassen. In Westeuropa, vor allem in Frankreich, fand er Glaubensfreunde und schlug sich mit Hilfsarbeiten durch. 1936 schrieb er einen Brief an den von ihm bewunderten Mahatma Gandhi mit der Adresse „Mahatma Gandhi, Indien“ weil er keine andere Anschrift wusste, um ihm seine Dienste anzubieten. Irgendwie erreichte der Brief seinen Empfänger und Gandhis Privatsekretär antwortete ihm, dass er willkommen sei, wenn er die sehr einfachen Lebensbedingungen akzeptiere. Herbert Fischer machte sich mit wenig Geld und Fahrrad von Frankreich aus über Italien, den Balkan, die Türkei und Irak auf den Weg. Mit Glück und Ausdauer bekam er auch eine Schiffspassage von Basra nach Bombay, von dort nahm er die Eisenbahn nach Wardha in Zentralindien, wo sich Gandhis Ashram befand.

Herbert Fischer beschreibt die Zeit von Mitte 1936 bis zum Herbst 1939, als der 2. Weltkrieg ausbrach, seine Tätigkeit im Rahmen der „Allindischen Dorfindustrie-Vereinigung“, das wirklich nicht leichte Leben auf dem indischen Lande, aber auch die lehrreiche Zusammenarbeit mit Gandhi in seinem 2002 im Lotos-Verlag erschienen Buch „Unterwegs zu Gandhi“.

In diesen Jahren der Zusammenarbeit mit Gandhi und der Mitarbeit in den von ihm initiierten genossenschaftlichen Projekten lernte Herbert Fischer auch die in Jamaika geborene und in England ausgebildete Lehrschwester Lucille kennen, verliebte sich in sie und beide heirateten, der großgewachsene Deutsche und die viel kleinere Jamaikanerin, in ihrer damals zweiten Heimat Indien. Seine Frau folgte ihn im Herbst 1939 auch in das Internierungslager, in das die britischen Kolonialbehörden Herbert Fischer nach Ausbruch des Krieges als deutschen Staatsbürger steckten. Dem Ehepaar Fischer wurden in Indien vier Kinder geboren, die unter wahrlich nicht leichten Bedingungen zuerst im Lager und dann in der ehemaligen sowjetisch besetzten Besatzungszone aufwuchsen. Als sich 1946 im Zuge der Repatriierung für die Fischers die Notwendigkeit und die Möglichkeit zur Rückkehr nach Deutschland ergab, entschied sich Herbert nicht nur für die alte Heimat, sondern auch für den Teil Deutschlands, der seiner Ansicht nach mehr und besser mit der faschistischen Vergangenheit gebrochen hatte. Er wurde Lehrer, Lehrer-Ausbilder und Schuldirektor, bis er nach Gründung der DDR in den späten 50er Jahren in das neu gebildete Außenministerium der DDR berufen wurde. Eine geeignetere Person mit solchen ausgezeichneten Landes- und Sprachkenntnissen für die Vertretung der DDR in Indien hätte man nicht besser finden können, zumal Herbert Fischer auch noch viele Per-

sönlichkeiten aus der Zeit des Kampfes um die Unabhängigkeit Indiens kannte, bis hin zu Indira Gandhi. So war es nur eine Frage der Zeit und eine folgerichtige Entwicklung, die ihn vom Stellvertretenden Leiter der Handelsvertretung der DDR im Jahre 1958 zum ersten Botschafter des sozialistischen deutschen Staates im Jahre 1972 führte.

Dass die kleine DDR so viele Freunde in Indien hatte, die sich auch artikuliert für die diplomatische Anerkennung der DDR einsetzten, ist zu einem nicht geringen Teil Herbert Fischer zu verdanken.

Als Leiter lehrte Fischer seine Mitarbeiter Indien zu verstehen, kennen zu lernen und zu lieben. Alle sollten die vorhandenen Möglichkeiten nutzen, ins Land zu fahren, um die gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen zu sehen und zu verstehen. Die so breite indische Freundschaftsbewegung zur DDR bis zu ihrem Ende im Jahre 1990 hin manifestiert sich auch in dem Namen Herbert Fischer.

Nach der politischen Wende in Ostdeutschland und dem Ausscheiden Herbert Fischers aus dem Berufsleben gab es kein Resignieren bei dem Rentner Fischer, vor allem nicht, wenn es um Indien ging. Er gehörte zu den Pionieren einer „Gesellschaft der Freunde Indiens“ im Ostteil unserer Stadt und unseres Landes. Für sie hielt er zahllose Vorträge über Indien an Schulen, in Klubs und bei Organisationen. Auch schrieb er aussagekräftige Artikel für das Mitteilungsblatt dieser Gesellschaft. Diese Bereitschaft, Indien noch mehr und noch besser bekannt zu machen, übertrug er auch in das Wirken der Zweiggemeinschaft Berlin der Deutsch-Indischen Gesellschaft, der sich 1993 die „Freunde Indiens“ angeschlossen hatten.

Ein anfängliches Misstrauen einiger Mitglieder gegenüber einem ehemaligen Botschafter der DDR wich bald einer Begeisterung für den Schüler Gandhis und profunden Kenner Indiens.

Herbert Fischer wurde auf Grund seiner echten Verdienste um die deutsch-indischen Beziehungen zum Ehrenmitglied der DIG Berlin .

Die Republik Indien ehrte Herbert Fischer, den Mitarbeiter Gandhis und großen Freund Indiens anlässlich seines 90.Geburtstages mit dem Padma Bhushan-Orden, der höchsten Auszeichnung für Ausländer.

So konnte der nicht nur körperlich große Herbert Fischer nach fast 25 Jahren Aufenthalt und Tätigkeit in Indien und nach 40 Jahren Wirken für Indien in Deutschland auf ein wahrlich erfülltes Leben zurückblicken als er Anfang Februar für immer die Augen schloss, um seiner geliebten Lucille zu folgen. Er ist bei vollem Bewusstsein und zufrieden im Kreis seiner Kinder, Enkel und Urenkel aus dem Leben geschieden, sicher auch ein Ausdruck und Ergebnis seiner südasiatischen Philosophie und Weisheit.

Herbert Fischer hat durch sein Vorbild und sein Wirken zahllose Freunde Indiens geschaffen und erzogen, die auch weiterhin in ihm einen echten Guru sehen werden.

Dr. Lothar Günther, Mitglied der DIG Berlin

Nachruf

Professor Dr. Herbert Härtel (1921-2005)

Am 23. November des vergangenen Jahres verstarb Herbert Härtel, Gründungsdirektor des Museums für Indische Kunst, Berlin (1963-1986), und Gründungsvorsitzender der DIG in Berlin (damals Zweiggeseellschaft; 1971-1976).

Es war ihm und seinem unermüdlichen Tatendrang zu verdanken, dass sich in Berlin die *Indische Kunstgeschichte* als eigenständige wissenschaftliche Disziplin ausprägen konnte. Als Schüler des bedeutenden Indologen Ernst Waldschmidt hatte Herbert Härtel sich in seinem Studium zunächst in dieser philologischen Fachrichtung spezialisiert, 1953 wurde er Leiter der Indischen Abteilung des Museums für Völkerkunde; 1963 bildete sich auf seine Bestrebungen hin die *Indische Kunstabteilung* als eigenständiges Museum innerhalb der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, heraus, das diesen Namen bis 1967 führte. 1971 hielt das Museum für Indische Kunst Einzug in einen Neubau im Museumskomplex Dahlem, in dem es sich bis heute befindet. Im selben Jahr wurde die Zweiggeseellschaft der DIG in Berlin unter Prof. Härtels Leitung gegründet, die räumlich – und sicherlich größtenteils auch thematisch – eng mit dem Museum für Indische Kunst verbunden war. Im Jahre 1993 wurde er zum Ehrenvorstand der Berliner Zweiggeseellschaft ernannt.

In Prof. Härtel verlieren wir einen international anerkannten, bis zuletzt aktiven Fachwissenschaftler, der u.a. in Sonkh in Nordindien selbst Grabungen durchführte (1966-1974), einen engagierten Lehrer sowie eine beeindruckende, zielstrebige Persönlichkeit, der es gelang, die deutsch-indischen Beziehungen auf einzigartige Weise zu vertiefen.

Dr. Corinna Wessels-Mevissen

Nachruf

Sirtaj Sarup (1935-2006)

Völlig überraschend ist am Sonntag, den 8. Januar 2006, unser Vereins- und Vorstandsmitglied Herr Sirtaj Sarup gestorben. Damit verliert die DIG Berlin innerhalb eines Jahres ein zweites Vorstandsmitglied, nachdem am 16. Januar 2005 Frau Regina Kuckertz gestorben ist.

Herr Sarup gehört zu den Gründungsmitgliedern der Deutsch-Indischen Gesellschaft Berlin. Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums im Jahre 1996 wurde er dafür mit einer Ehrenurkunde geehrt. 1961 war Herr Sarup nach Berlin (West) gekommen. Nachdem er in seiner Heimatstadt Delhi ein Studium in Political Science mit einem MA abgeschlossen hatte, wollte er sich an der hiesigen TU zum Maschinenbau-Ingenieur ausbilden lassen. Hier fand er schließlich auch seine berufliche Heimat bei den in Berlin stationierten Amerikanern. Von 1976 bis 1992 war er als Bauleiter im Engineering Department der Air Force angestellt, der Flughafen Tempelhof war sein Arbeitsplatz. In dieser Zeit gründete er den Verein „Die Luftbrücke Indian Association

Berlin (LIAB), wo sich Amerikaner und Inder, später auch Deutsche zu geselligen Anlässen trafen. In der LIAB entwickelte Herr Sarup eine Fähigkeit, die später auch der DIG zugute kommen sollte: Das Organisieren und Gestalten von Festen. Beherrschte er doch in hohen Gnaden die Kunst des Conferenciers und des Maitre de Plaisir. Vielen Mitgliedern wird noch die Abschlussfeier zum 25jährigen Jubiläum der DIG Berlin am 30. November 1996 im Haus der Kulturen der Welt in Erinnerung sein: Herr Sarup führte durch den Abend mit seinen vielfältigen Programmpunkten und schließlich zum Höhepunkt: einer Tombola.

1996 wurde Herr Sarup in den Vorstand der DIG Berlin gewählt. Fortan kümmerte er sich um Klubabende. Diese Einrichtung hatte es zwar schon vorher gegeben, aber nun gab er diesen Abenden sein Gepräge. Mit vollem Recht kann man sagen, dass die Klubabende in den letzten zehn Jahren zur lebendigsten Veranstaltung der DIG geworden sind. Hier trifft man sich, hier werden Gäste eingeführt und neue Mitglieder gewonnen. Das ist in hohem Maße Herrn Sarup mit seiner spontanen, direkten und offenen Art zu verdanken. Er war ein geselliger Mensch, ein großer „Kommunikator“. Beim letzten Klubabend vier Tage vor seinem Tod sprach ich noch mit ihm über den Neujahrsempfang der DIG, den er für den Februar vorbereitete.

In den letzten Jahren war Herr Sarup auch Vorsitzender des Beirats. Auch im Indian National Day Celebration Committee (INDCC) war Herr Sarup seit vielen Jahren die treibende Kraft.

Man kann Herrn Sarup einen wahren Deutsch-Inder nennen. Obwohl so lange schon in Deutschland, deutscher Staatsbürger und mit einer Deutschen verheiratet, seine Kinder in Deutschland aufgewachsen, hielt er auch an seinen indischen Wurzeln fest, ja im Alter scheint er sich wieder verstärkt nach Indien hingewendet zu haben.

Die Deutsch-Indische Gesellschaft Berlin ist Herrn Sarup zu großem Dank verpflichtet. Wir trauern mit seiner Frau, die ihn immer begleitet hat, und mit seinen Kindern und Angehörigen und werden ihn stets in ehrender Erinnerung behalten.

Prof. Jürgen Lütt

Professor Rahul Peter Das erhält die Auszeichnung „Hind Rattan“ („Juwel Indiens“)

Rahul Peter Das, Professor am Institut für Indologie und Südasienswissenschaftler der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und **Vorsitzender der im November 2005 gegründeten Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. Halle**, erhielt am 25. Januar 2006, am Vorabend des indischen Nationalfeiertages, im Rahmen des seit 1982 alljährlich stattfindenden „International Congress of Non-Resident Indians“ in Neu-Delhi für seine Verdienste um südasiensrelevante Studien in Deutschland die Auszeichnung „Hind Rattan“ („Juwel Indiens“).

Dieser Preis wird jährlich an rund 30 der ca. 22 Millionen weltweit in der Diaspora lebenden und wirkenden Inder und Indischstämmigen verliehen; in diesem Jubiläumsjahr, dem 25. des Kongresses, waren es allerdings etwa 70. Obgleich die Ehrung von einer privaten Organisation ausgeht und nicht dotiert ist, wird sie

international hoch geschätzt, wie auch das Mitwirken gegenwärtiger und früherer Mitglieder der indischen Regierung und anderer Prominenter sowohl bei der Auswahl der Preisträger als auch bei der Preisvergabe selbst belegt.

III. Sonstige Veranstaltungen und Programme

Das deutsche Indien-Jahr Zu Gast bei Literaturfreunden

von Martin Kämpchen

Zwei der bedeutendsten Fachmessen Deutschlands sind in diesem Jahr Indien gewidmet. Es beginnt mit der Hannover Messe (24. bis 28. April), einer Industriemesse, zu deren Eröffnung der indische Premierminister Manmohan Singh erwartet wird. Sodann wird Indien Gastland der Frankfurter Buchmesse (4. bis 9. Oktober) sein – als erstes Land zum zweiten Mal nach genau zwanzig Jahren.

Damit nicht genug, wird Indien in zahlreichen anderen Festivals kulturell auf sich aufmerksam machen. Daß auf der Berlinale (9. bis 19. Februar) vier indische Filme außer Konkurrenz vorgeführt werden, ist nicht ungewöhnlich. So kann etwa der in Berlin schon wohlbekannt bengalische Regisseur Buddhadeb Dasgupta seinen neuen Film „Kaalpurush“ zeigen. Doch dass ein führender Regisseur von Bollywood-Filmen, Yash Chopra, in der Berlinale-Jury sitzt, das hat es noch nicht gegeben. Schon zur Leipziger Buchmesse sind indische Autoren eingeladen, so dass einige prominente Schriftsteller Deutschland in diesem Jahr gleich zweimal besuchen. Die Biennale Bonn (13. bis 21. Mai), die sich mit Tanz-, Musik- und Filmprogrammen über zahlreiche Aufführungsorte verteilt, will das klassische wie das moderne Indien, das exotisch-anziehende wie das gesellschaftlich schwierige Indien zeigen. Die Frankfurter Buchmesse will von September an in Lesungen, Vorträgen und Ausstellungen im ganzen Bundesgebiet auf die indische Literatur aufmerksam machen. Mit 24 offiziellen Sprachen, in denen Literatur geschrieben und Bücher gedruckt werden, ist es eine monumentale Aufgabe, das Literaturland Indien auch nur annähernd repräsentativ vorzustellen. Zum Beispiel sollen die Literaturhäuser in den Großstädten einbezogen werden. Obwohl für den Herbst zahlreiche neue Übersetzungen und Anthologien angekündigt sind, wird weiterhin die englischsprachige Literatur aus Indien dominieren, die sich kommerziell schon bewährt hat. Der National Book Trust (Neu-Delhi), die offizielle Partnerorganisation der Frankfurter Buchmesse, hat ein Übersetzungsprojekt ausgeschrieben, dessen Wirkung sich jedoch erst in den kommenden Jahren zeigen wird. Geld allein ist nicht das Problem. Wo holt man sich so rasch kompetente Übersetzer aus Sprachen wie Gujarati, Assamesisch oder Konkani her? Neben diesen Terminen fallen drei bedeutende Jubiläen in dieses Jahr. Die Deutsch-Indische Handelskammer feiert ihr fünfzigjähriges Bestehen mit ihrer Präsenz auf zahlreichen kulturellen und industriellen Festivitäten in Deutschland und Indien. Auch das Indian Institute of Technology im südindischen Madras, das mit deutscher Hilfe aufgebaut worden ist, begeht seinen fünfzigsten Geburtstag. Es gehört zu den besten Technischen Hochschulen Südasiens. Schließlich feiert die Dänisch-Hallesche Mission, eine der frühesten protestantischen, auch kulturell höchst einflussreichen Missionsgesellschaften in Indien, ihr dreihundertjähriges Jubiläum mit Veranstaltungen in Südindien und Halle.

(Quelle: FAZ, 25. Januar 2006, S. 40)

Das 300-jährige Jubiläum der Dänisch-Halleschen Mission Ein internationales Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen im Rahmen des Themenjahres „Die Welt statt der Provinz. Die internationale Dimension Halles.“

Zum Jubiläumsprogramm in Halle 2006

von Ulrike Reichmann

Das 300-jährige Jubiläum der Dänisch-Halleschen Mission bietet einen herausragenden Anlass zur Erinnerung und Würdigung der Geschichte der Mission sowie deren Wirkung auf die Kulturgeschichte Europas. Zudem bietet es zahlreiche Bezugspunkte zu aktuellen Fragen der Völkerverständigung. Vor dem Hintergrund zunehmender Globalisierung, in der auch der interkulturelle Dialog an weltpolitischer Bedeutung gewinnt und in der offensichtlich auch nach neuen tragfähigen Dialogformen zwischen den verschiedenen Kulturkreisen gesucht werden muss, wird das Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen, in dessen Mittelpunkt das Jubiläum steht, auch einen starken Gegenwartsbezug erhalten.

Die Franckeschen Stiftungen zu Halle und ihr südindischer Partner, das Gurukul Lutheran Theological College in Chennai, haben für 2006 ein ganzjähriges facettenreiches Jubiläumsprogramm vorbereitet. Dies ist in Kooperation mit weiteren Partnern im In- und Ausland geschehen. Den Förderern des vorliegenden Programms und seiner einzelnen Projekte, darunter die ehemalige Beauftragte für Kultur und Medien der Bundesregierung, das Auswärtige Amt, die Kulturstiftung des Bundes, die Kulturstiftung der Länder, das Land Sachsen-Anhalt, die Stadt Halle sowie die Evangelische Kirche ist an dieser Stelle herzlich zu danken.

Für das Jubiläum konnte der Bundespräsident Dr. Horst Köhler als Schirmherr gewonnen werden.

Im Mittelpunkt des Jubiläumsjahres stehen folgende Ereignisse:

- eine internationale kulturhistorische Ausstellung in Halle vom 7. Mai bis 3. Oktober 2006. Unter dem Titel „Geliebtes Europa//Ostindische Welt. 300 Jahre interkultureller Dialog im Spiegel der Dänisch-Halleschen Mission“ werden die Hintergründe und der Verlauf der ersten protestantischen Mission im südindischen Tranquebar beleuchtet sowie ihre kulturellen und sozialen Folgen für die südostindische wie die deutsche und dänische Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts veranschaulicht. Ziel ist es, die unterschiedlichen Einflüsse, die nachhaltige Wirkung, aber auch die Grenzen der Mission aufzuzeigen.

Gleichsam als Aufzug dessen wird im Jubiläumsjahr eine Wanderausstellung in mehreren Städten Südindiens und Kalkutta präsentiert.

Ergänzend zur kulturhistorischen Ausstellung beschäftigt sich ein zeitgenössisches Kunstprojekt in den Franckeschen Stiftungen vom 7. Mai bis 3. Juni 2006 unter dem Titel „Moving Spirits“ mit dem wechselseitigen Einfluss spiritueller Ideen im deutschen und indischen Sprachraum. Zwei Vortragsreihen zur Geschichte und Gegenwart des kulturellen Dialogs zwischen Indien und Europa begleiten die Ausstellungen ebenso wie einzelne Veranstaltungen sowie Führungen unter bestimmten Themen.

Die Ausstellungen und das begleitende Rahmenprogramm werden durch die Kulturstiftung des Bundes und das Land Sachsen-Anhalt gefördert.

- eine internationale wissenschaftliche Fachkonferenz in den Franckeschen Stiftungen zu Halle unter dem Thema „Missionsgeschichte als Wissenschaftsgeschichte. Die Dänisch-Hallesche Mission und die Forschung im Kontext interdisziplinärer Zusammenarbeit.“

Die Tagung unternimmt den Versuch, die Wechselwirkungen zwischen der Missionsarbeit in Indien und der Herausbildung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen im 18. Jahrhundert zu untersuchen.

- die Herausgabe einer mehrbändigen wissenschaftlichen Publikation unter dem Titel „The Danish-English-Halle Mission in South India“. Die Besonderheit liegt in der bisher einmaligen Zusammenarbeit von indischen und europäischen Forschern. An der Publikation haben mehr als 50 Forscher aus Indien, Deutschland, England, Holland, Dänemark, Australien und den USA gearbeitet. Die Herausgabe erfolgt durch ein Team unter Leitung des Wissenschaftlers Dr. Andreas Groß, Chennai.
- Die Übergabe von Reproduktionen zentraler Quellenbestände aus der Dänisch-Halleschen Mission an das Lutheran Heritage Archives in Chennai.

Die sich hauptsächlich in den Franckeschen Stiftungen befindlichen Archivalien – einzigartige Quellenzeugnisse dieser historischen interkontinentalen Kulturbegegnung – werden der indischen Seite als ein bedeutender Quellenfundus zu ihrer eigenen Geschichte übergeben. Ein lang gehegter Wunsch der indischen Partner geht damit in Erfüllung. Die Übergabe wird im Rahmen eines Festaktes in Chennai im Juli 2006 erfolgen.

- ein umfangreiches kulturelles Rahmenprogramm in den Stiftungen mit Festveranstaltungen, einer internationalen Festwoche im Juni, dem Historischen Lindenblütenfest als einem Fest der indischen Kultur. Die Hallesche Museumsnacht, die Lange Nacht der Wissenschaften sowie die Mittwochsvorträge im Frühjahr sind dem Thema des interkulturellen Dialogs zwischen Indien und Europa verschrieben. Eröffnet wird das Jahr mit der Francke-Feier zum Geburtstag August Hermann Franckes im März. Neben der feierlichen Eröffnung und den traditionellen Elementen wie der Gedenkstunde am Francke-Denkmal wird ein Indischer Sonntag auf das Jahr einstimmen.

(Weitere Informationen zum Programm finden sich auf den Internet-Seiten der Franckeschen Stiftungen www.francke-halle.de)

Vortragsangebot: Planen Sie eine Veranstaltung über Indien/Südasien? Suchen Sie fachkundige Referenten?

von Rainer Hörig

Der langjährige Südasien-Korrespondent Rainer Hörig steht Ihnen in der Zeit von Mitte April bis Mitte Juni für bebilderte Vorträge, als Podiumsdiskutant und Reiseberichterstatter zur Verfügung.

Rainer Hörig berichtet seit mehr als 15 Jahren aus Südasien für Printmedien und Hörfunkanstalten im deutschsprachigen Raum. Seine Artikel erschienen u.a. in GEO, Frankfurter Rundschau, tageszeitung, Südasiens-Magazin. Hörig ist freier Mitarbeiter der Deutschen Welle, des Deutschlandfunks, des WDR und anderer Hörfunkanstalten. 1992 erhielt er den vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ausgeschriebenen Journalistenpreis Entwicklungspolitik für ein WDR-Hörfunk-Feature. Zur Zeit ist er Südasiens-Korrespondent der taz.

In den vergangenen Monaten besuchte der Journalist und Photograph das Elefantenfest in Sonapur nahe Patna (Bihar) und reiste im Auftrag einer Entwicklungsagentur nach Bangladesh. Gerne schildert er seine Reise-Eindrücke. Außerdem bietet er folgende Themen an, die er besonders intensiv recherchiert hat:

Gewinner und Verlierer der Globalisierung in Indien

Dank der Erfolge in der Software-Industrie wird Indien als kommende Wirtschaftsmacht betrachtet. Die Wirtschaft weist beachtliche Zuwachsraten auf, die indische Börse veranstaltet einen Höhenflug. Während Mittel- und Oberschicht die Öffnung der Wirtschaft mit Konsumorgien feiern, zahlen andere die Zeche. Bauern begehen Selbstmord, weil die Erzeugerpreise durch Importe verfallen. Kleinbauern und Adivasi setzen sich gegen die Enteignung ihres Landes durch neue Bergwerke und Industrieanlagen zur Wehr. Die Regierung öffnet die Wirtschaft zum Weltmarkt, lanciert aber auch aufwendige und kostenträchtige Sozialprogramme. Wird die Rechnung aufgehen?

Indiens Rolle in der weltweiten Klimadebatte

Verheerende und vermehrte Dürren und Überschwemmungen sind auch in Südasiens erste Vorboten der Klimaveränderung. Millionen von Menschen in vielen Ballungsgebieten und an der Küste sind bedroht. Das Abkommen von Kyoto gesteht Indien das Recht zu, seinen Ausstoß an klimaschädlichen Gasen zu steigern. Noch sind die indischen Emissionen, gemessen an der Bevölkerungszahl, mehr als moderat. Doch das wird nicht so bleiben. Aus indischer Sicht tragen die Industriestaaten die Verantwortung für den Klimawandel. Das Land etabliert sich gerade als einer der führenden Anbieter für CDM-Klimageschäfte. Auch deutsche Firmen möchten ihr Klimakonto verringern, indem sie Maßnahmen in Indien fördern. Wird das dem Klima auf Dauer helfen?

Wasserkrise – Hilft das Programm zur Verbindung der Flussläufe?

Überschwemmung in Mumbai, Dürre in Rajasthan – Indien steuert auf eine ernste Wasserkrise zu, die sich auch in verseuchten Flüssen und fallenden Grundwasserspiegeln äußert. Die Regierung will gegensteuern

mit einem gigantischen Programm zur Umleitung der großen Flussläufe, das „überschüssiges“ Wasser in Dürregebiete lenken soll. Kritiker warnen vor einer ökologischen Katastrophe und verweisen auf kleinräumige, von der Bevölkerung getragene Bewässerungsprojekte, die in vielen Landesteilen praktische Erfolge zeigen. Rainer Hörig hat sich im Frühjahr 2005 an der Universität Oxford intensiv mit dem Programm zur Flussverbindung auseinander gesetzt.

Colourful India – Das Elefantenfest am Ganges

Alljährlich im November erlebt die Kleinstadt Sonapur nahe Patna, der Hauptstadt des Bundesstaates Bihar, eine Katastrophe. Hunderttausende Pilger strömen aus umliegenden Dörfern, aber auch aus Nachbarstaaten zum heiligen Badefest am Zusammenfluss von Gandak und Ganges. Gleichzeitig findet hier ein riesiger Viehmarkt statt, auf dem neben Hühnern und Ziegen auch Wasserbüffel, Schlangen und Elefanten angeboten werden. Zwischen 50 und einhundert domestizierte Elefanten sind hier in einem romantischen Mangohain zu besichtigen. Nirgendwo sonst kann man den Tieren so nahe kommen.

Ausführliche Informationen über Rainer Hörig's Veröffentlichungen finden Sie auf seiner homepage www.rainerhoerig.com

Kontakt:

Rainer Hörig

Reportagen und Fotografien aus Südasien

46, Rakshak Society, Aundh Camp, Pune 411 027, INDIA

Tel. & FAX: 0091-20-27 27 03 96

rainer@vsnl.com

www.rainerhoerig.com

Im Blankert 13, 53229 Bonn, Germany

TEL.&FAX: 0049-228-43 00 55

Zeitsprünge, Raumfolgen Kunst aus Bangladesch, Indien und Pakistan

**ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), Stuttgart,
24. Februar – 7. Mai 2006**

Mit der Ausstellung "Zeitsprünge, Raumfolgen" stellen die ifa-Galerien Berlin und Stuttgart Künstlerinnen und Künstler aus Südasien vor, die sich mit Fragen des gesellschaftlichen Wandels zwischen Tradition und Globalisierung auseinander setzen. Die Erfahrung von Gleichzeitigkeit und die Aufhebung von Entfernung, das Zusammenfallen von Nähe und Ferne prägen im Zeitalter der Globalisierung nicht nur das Leben in der westlichen Welt, sondern verändern auch grundlegend die Lebensweisen in Ländern mit kolonialer Vergangenheit.

Eine junge Künstlergeneration Südasiens beginnt die Normen der traditionellen, der "nationalen" visuellen Kultur kritisch zu diskutieren und neu zu interpretieren. Die Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung "Zeitsprünge, Raumfolgen" kommen aus Bangladesch, Indien und Pakistan; einige leben und arbeiten in Dhaka, in New Delhi oder Karachi, andere haben sich in westlichen Metropolen niedergelassen und sind mit

ihren Erfahrungen mit multiplen Kulturen Teil der internationalen Kunstszene. Gleichzeitig zu den in den vergangenen Jahrzehnten zu verzeichnenden Auswanderungswellen aus Südasien nach Europa, Amerika, Australien und in den Mittleren Osten fand eine auffallend hohe Migration auch innerhalb Südasiens statt. Die Vielzahl der Kulturbegegnungen, von Konflikten und Kulturvermischungen prägen die Arbeiten dieser Künstlerinnen und Künstler. Das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen verläuft keinesfalls immer reibungslos: "Zeitsprünge" finden statt, "Raumfolgen" tun sich auf, verschiedene Schichten von Raum und Zeit überlagern sich, die klassische Einheit von Ort und Zeit ist aufgelöst. Jede Epoche erträumt die folgende, wie Walter Benjamin sagte, und dabei revidiert sie die vorangegangene.

Die in der Ausstellung vertretenen Künstlerinnen und Künstler haben sowohl innerhalb als auch jenseits ihrer eigenen Gesellschaft politische, kulturelle und religiöse Grenzen überschritten, teilweise Tabus gebrochen und individuelle Strategien und künstlerische Ausdrucksformen entwickelt, die für den Balanceakt zwischen Tradition, Konvention und internationalem Idiom tragfähig sind. Viele junge Künstlerinnen und Künstler aus Pakistan, Indien und Bangladesch orientieren sich heute ganz selbstverständlich an der internationalen Kunstszene, setzen sich mit Formensprache und Inhalten auseinander, die weltweit in der Kunst diskutiert und thematisiert werden. Allerdings setzen sie diese Fragestellungen in Beziehung zur eigenen, reichen und neu entdeckten Kultur. Die Ausstellung "Zeitsprünge, Raumfolgen" zeigt Positionen zeitgenössischer Kunst Südasiens, die selbstbewusst mit den vorgefundenen Mustern und Traditionen umgehen und im kreativen Prozess neue, interkulturelle Sichtweisen durchsetzen. Sie fordert dazu auf, gängige Klischees zu hinterfragen und die eigene Haltung anderen Kulturen und Religionen gegenüber zu überdenken.

(Quelle: ifa-Pressetext)

IV. Literatur

Uwe Skoda, Klaus Voll (Hrsg.)

Der Hindu-Nationalismus in Indien

Aufstieg - Konsolidierung - Niedergang?

Berliner Studien zur Internationalen Politik und Gesellschaft (Hrsg. von Klaus Voll und Uwe Skoda), Bd. 1
Berlin, Oktober 2005, 376 Seiten, € 34,00 ; ISBN 3-89998-067-0

Die Niederlage der hindu-nationalistischen Bharatiya Janata Party (BJP/Indische Volkspartei) bei den Wahlen 2004 stoppte den scheinbar unaufhaltsamen Aufstieg des Hindu-Nationalismus. Was macht die BJP in ihrem Wesensgehalt aus? Handelt es sich um eine neue nationale Staats- oder eine Mittelstandspartei? Ist sie Ausdruck einer kulturell-identitären Bewegung im Zeitalter globaler Veränderungen? Auf welche ideologischen Grundlagen greift die Partei zurück, wie polarisiert sie die indische Gesellschaft entlang religiöser Grenzen, wie stellt sich ihr Weg zur Macht in den letzten zwei Jahrzehnten in der größten Demokratie der Welt dar? Welche Rolle spielen zivilgesellschaftliche Akteure und die Außenpolitik?

Dieser Band enthält, generationsübergreifend, Beiträge von Sozialwissenschaftlern und Praktikern, die den Aufstieg, die Konsolidierung und den möglichen Niedergang des Hindu-Nationalismus in Indien skizzieren.

Über die Herausgeber:

Der Ethnologe und Politologe **Dr. Uwe Skoda** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin. Er forscht insbesondere zu Indien und veröffentlichte dazu 2005 „The Aghria A Peasant Caste on a Tribal Frontier“ (nähere Informationen unter <http://skoda.gmxhome.de>).

Dr. Klaus Julian Voll leitet seit 2003 India-Consult. Zwischen 1983 und 2002 arbeitete er als Vertreter einer politischen Stiftung, Diplomat an der deutschen Botschaft, akkreditierter Korrespondent und Mitarbeiter des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen in Indien. Er ist seit 1970 Lehrbeauftragter in Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin und schreibt zur indischen Außen-, Sicherheits-, Innen- und Sozialpolitik.

Klaus Voll

Globale asiatische Großmacht?

Indische Außen- und Sicherheitpolitik zwischen 2000 und 2005

Berliner Studien zur Internationalen Politik und Gesellschaft (Hrsg. von Klaus Voll und Uwe Skoda), Bd. 2
Berlin, Oktober 2005, 416 Seiten, € 38,00 ; ISBN 3-89998-075-1

Über das Buch:

Indien strebt danach, sowohl politisch, militärisch als auch wirtschaftlich eine Weltmacht im Internationalen System des 21. Jahrhunderts zu werden. Die Beziehungen der süd-asiatischen Nuklearmacht zu den USA, China, zum Erzrivalen Pakistan und zu anderen süd-, west- und südostasiatischen Staaten, zu Russland, Japan, Deutschland und Israel werden, ebenso wie auch die internen Debatten zum Stand der indischen Außen-

und Sicherheitspolitik sowie die Nuklearstrategie des neuen global player, auf der Basis von Gesprächen des Verfassers mit führenden indischen Politikern und Experten sowie der Auswertung insbesondere indischer Beiträge kritisch, aber überwiegend aus der indischen Interessenlage analysiert. Dadurch wird ein Verstehen des außen- und sicherheitspolitischen Denkens und Kalküls der indischen Elite ermöglicht, einschließlich kontroverser Sichtweisen.

Die einzelnen Beiträge, speziell die Beziehungen zu den USA, der Volksrepublik China und zu Pakistan, ermöglichen einen systematischen Überblick über die Entwicklung der jeweils bilateralen Problemlagen und Perspektiven. Sie ermöglichen aber auch tiefere Einblicke in die komplexen geostrategischen, außen-, sicherheitspolitischen, einschließlich konventioneller und nuklearer Kriegsgefahren, und wirtschaftlichen Zusammenhänge in Südasien, den angrenzenden Regionen aber auch im globalen Kontext.

Das Buch dürfte sowohl für Entscheidungsträger, Experten in Politik, Wissenschaft und Medien, politische Multiplikatoren, Studierende sowie auch für die interessierte Öffentlichkeit als Grundlage zum Verständnis einer bislang nur unzureichend beachteten großen Macht der Gegenwart und vor allem der Zukunft dienen.

Dieses Buch ist Hans-Eberhard Dingels, mehr als drei Jahrzehnte Leiter der Internationalen Abteilung der Sozialdemokratischen Partei Deutschland (SPD) und einer der besten Kenner des politischen Indien im deutschsprachigen Raum, zu seinem 75. Geburtstag gewidmet.

(Texte: Weissensee-Verlag, Berlin)

MIRABAI

Liebesnärrin

Die Verse der indischen Dichterin und Mystikerin

aus dem Rajasthani übertragen von Shubhra Parashar

mit umfangreichem Anmerkungsenteil, Glossar und Kurzsays zu Mirabai, Krishna und Bhakti

268 Seiten, Eur. 14,00, br., ISBN 3-935727-09-7

ZUR DEUTSCHEN ERSTAUSGABE

Die indische Prinzessin und Krishna-Verehrerin aus dem 16. Jahrhundert, die am Hofleben keinen Geschmack fand und zur größten Mystikdichterin Indiens wurde, ist eine der faszinierendsten Frauen der Literatur- und Religionsgeschichte. Im deutschen Sprachraum nahezu unbekannt, werden ihre Lieder auf dem indischen Subkontinent bis heute gesungen, rezitiert, in Buchform und digital auf CD aufgelegt, von den Radiostationen ausgestrahlt und von den Menschen unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit und Kaste gehört und geliebt. Ihr Leben wurde zum Gegenstand eines Spielfilms, im Internet gibt es unzählige Webseiten über sie und ihr Werk. Der kürzlich erschienene Roman von Kiran Nagarkar „Krishnas Schatten“ (Cuckold (!)) dreht sich um Mirabai, dargestellt aus der Sicht des unglücklichen jungen Ehemannes, mit dem sie nach ihrem Willen nur offiziell verheiratet war.

Amerikanische Universitäten haben Mirabais Verse in den Kanon der Weltliteratur aufgenommen und zur Pflichtlektüre der Studenten der Literaturwissenschaft gemacht. Die Mystikdichterin steht gleichberechtigt neben Hafis, Rumi, Kabir, Johannes vom Kreuz, Hildegard von Bingen, Roswitha von Gandersheim und der Sufi-Mystikerin Rabia al-Adawiya.

Den Weg in den Westen fanden ihre Verse hauptsächlich durch englische und französische Übersetzungen¹⁾. In seiner Anthologie „Mystische Lyrik aus dem indischen Mittelalter“ von 1923 hat Paul Althaus einige Verse der Mirabai auf deutsch veröffentlicht. Aber bis heute gibt es von ihr keine deutschsprachige Werk- oder Teilausgabe.

Durch einen Vortrag des Frankfurter Religionswissenschaftlers Edmund Weber in der Reihe „Die Macht der Religion und die Kraft der Frauen“ wurde ich Anfang 2001 zum ersten Mal auf Mira aufmerksam. Mirabais eigenwillige, eigenständige Persönlichkeit und die vorgebrachten Versbeispiele beeindruckten, ja begeisterten mich so sehr, daß ich mir vornahm, eine deutsche Übersetzung ihrer Verse herauszubringen. Die ersten Versuche, einen Übersetzer aus der Originalsprache zu finden, liefen alle ins Leere. Dank einer glücklichen Begegnung auf der Frankfurter Buchmesse 2003 erfüllte sich mit Shubhra Parashar, einer deutsch-indischen Indologin (M.A.), endlich mein Wunsch, dazu noch weit über alle Erwartungen hinaus. Die Übersetzungsarbeit lief so gut, daß wir die ursprünglich geplante Auswahl von etwa hundert Versen bald auf die gesamten 202 Verse der kritischen Caturvedi-Werkausgabe erweitern konnten. Shubhra Parashar hat sich der Übersetzung mit unermüdlichem Einsatz gewidmet. Ihr und ihrer einfühlsamen, lebendigen Übertragung gilt mein ganz tiefer und herzlicher Dank.

(Text: *Regina Berlinghof, Verlegerin, YinYang Media Verlag*)

V. Dialog der Mitglieder der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. und ihrer Freunde

An dieser Stelle wurde Platz geschaffen für kritische und konstruktive Beiträge der Mitglieder und Freunde der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V.

Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge per E-Mail an info@dig-ev.de oder auf Diskette an die Deutsch-Indische Gesellschaft e.V., Schulze-Delitzsch-Str. 24-26, 70565 Stuttgart

Impressum

Herausgeber:

Deutsch-Indische Gesellschaft e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Oskar-Lapp-Str. 2
70565 Stuttgart
Tel.: 0711- 29 70 78
Fax.: 0711-299 14 50
E-mail: info@dig-ev.de
<http://www.dig-ev.de>

Redaktion:

Deutsch-Indische Beziehungen
Wirtschaft
Forschung und Lehre, Schulen

Umwelt, NGOs, Menschenrechtsfragen
Aus den Zweiggeseellschaften
Jugendarbeit
Programmorschau/ Veranstaltungen
Mitteilungen der Bundesgeschäftsstelle
Deutsch-Indisches Vereinsleben
Pressespiegel
Leserbriefe
Neue Bücher
Kunst & Kultur

Dr. Hans-Georg Wieck
Dr. Hans Christoph Rieger
Dr. Michael Mann/
Dr. Joachim Oesterheld
Dr. David Hawkes
Dr. Lydia Icke-Schwalbe
Tobias Grote-Beverborg
Ulrike Weippert
Ulrike Weippert/Christian Winkle
Jose Punnamparambil
Christian Winkle
Ulrike Weippert
Ulrike Weippert
Dr. Prabuddha Banerjee

Erscheinungsweise: Vierteljährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht zwingend die Meinung der Deutsch-Indischen Gesellschaft e.V. wieder.